

Mai 2015

WDR[®]

print

DAS MAGAZIN DES WDR



Theater,
Fernsehen,
Radio,
Internet:

SUPER NERDS

Ein Überwachungsabend

50 Jahre »Monitor«: Die Renaissance des kritischen Journalismus **Fußball:** TV-Aufstieg der 3. Liga

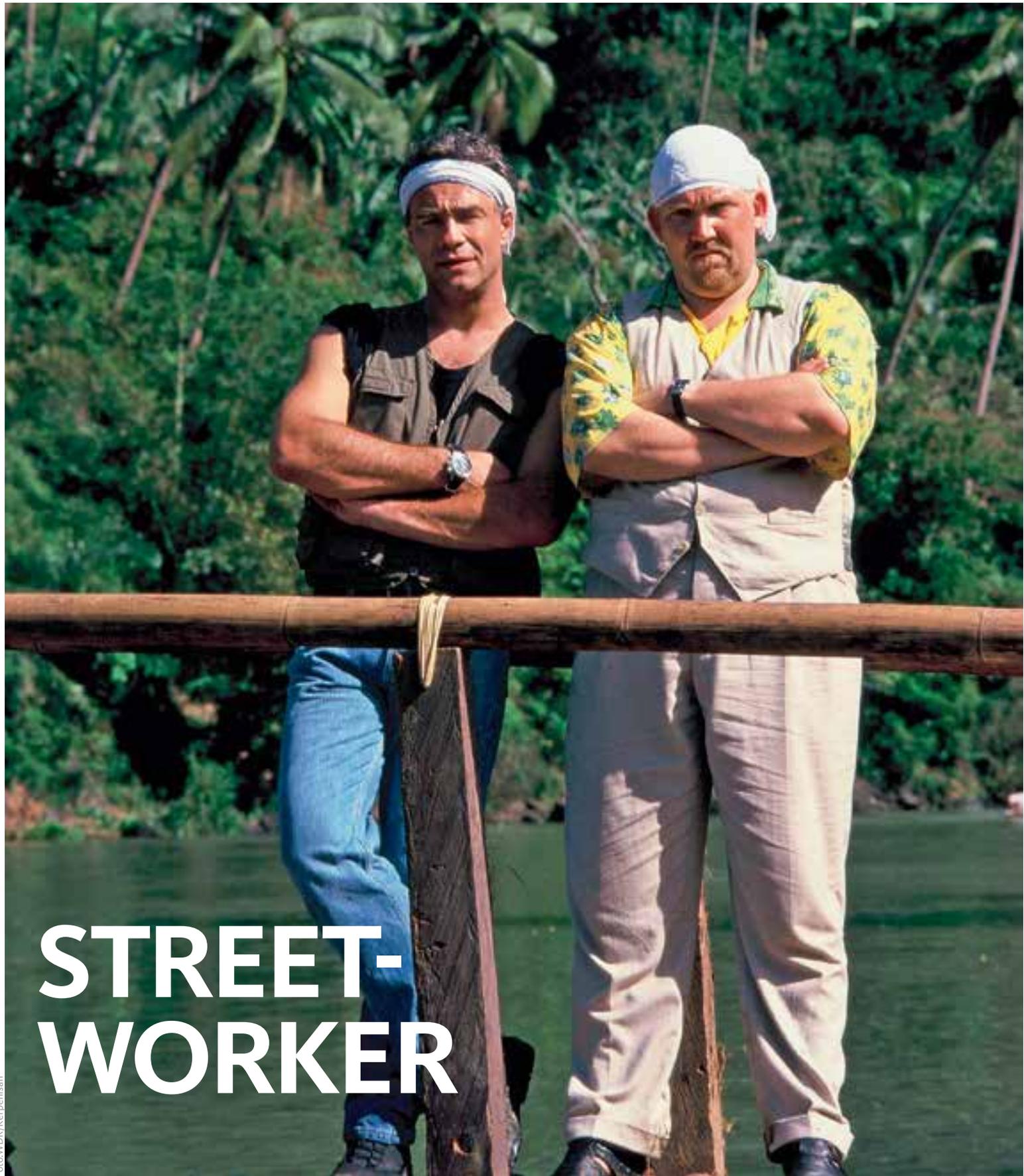
WDR 5/WDR.de: Die Story mit dem Fahrradklau

GÜGGELI- MILIEU



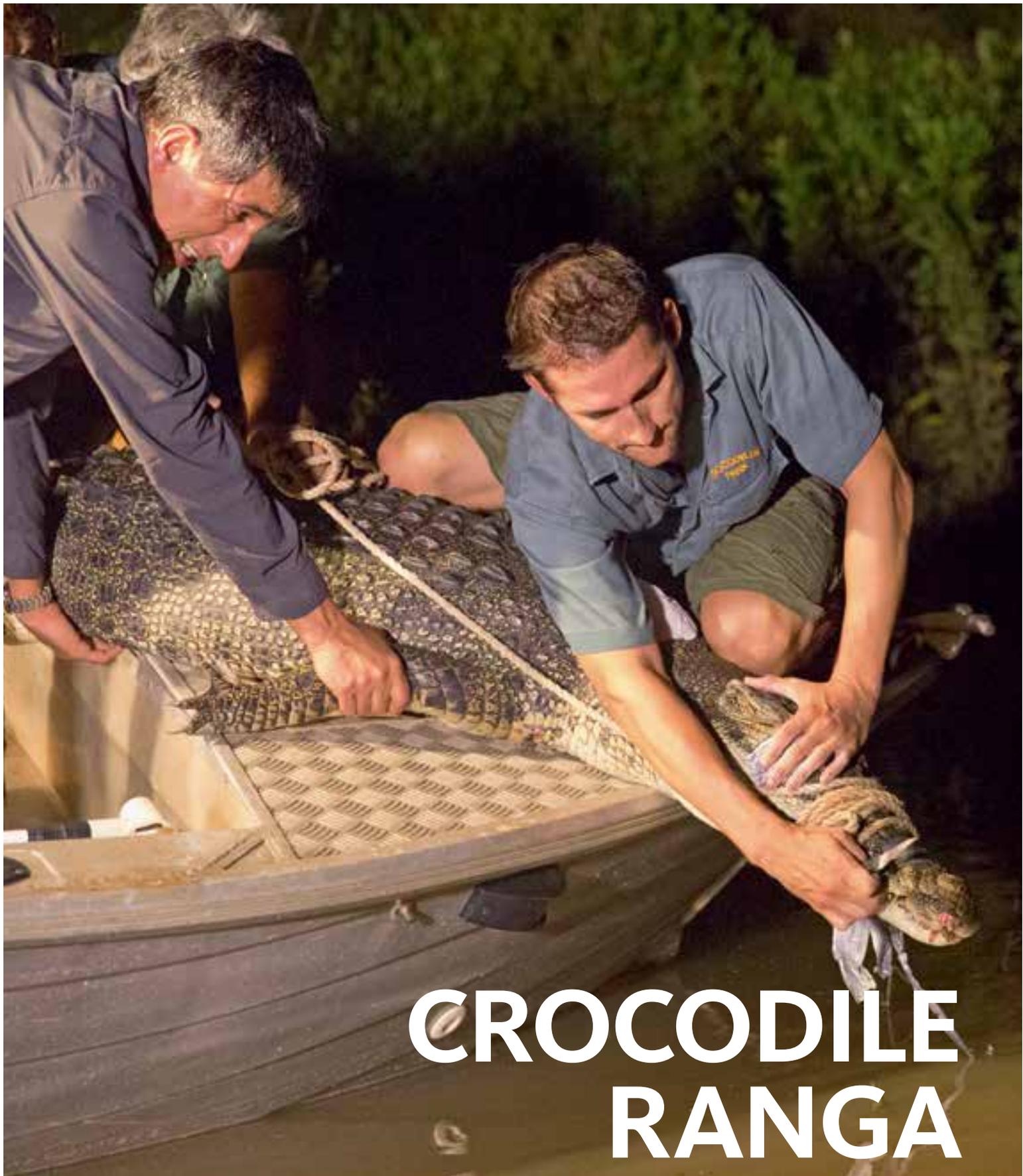
Foto: WDR/JSRF/Save Hlavacek

Wenn die Tote einer Gügeli-Dynastie angehörte, der ermittelnde Beamte Reto heißt und die Hauptrolle von Mike Müller (vorn links) gespielt wird, dann befinden wir uns in der Schweiz. Müller ist ein Star in unserem Nachbarland, nicht nur aufgrund der Late-Night-Satireshow „Giacobbo/Müller“. Hier spielt er den Ex-Polizisten Luc Conrad, der das Bestattungsinstitut seines Vaters übernommen hat und sich immer wieder in die Aufklärung von Todesfällen einmisch. »Der Bestatter« läuft mittwochs in der Reihe „Serienrausch“ um 22.50 Uhr im WDR TV. Gügeli sind übrigens Hähnchen.



STREET- WORKER

Am 15. April nahmen diese beiden Herren, bekannt als »Tatort«-Kommissare Ballauf und Schenk, in ordentlicher Garderobe von Ministerpräsidentin Kraft den Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen entgegen. Die Auszeichnung hat einen ernsten Hintergrund: Beim Dreh zum »Tatort« „Manila“ 1997, bei dem dieses Foto entstand, war das Filmteam von den Lebensumständen in den Slums schockiert. Sie gründeten daraufhin den Verein „Tatort – Straßen der Welt e.V.“, der Straßenkindern nachhaltig hilft. Für dieses Engagement wurden die Schauspieler Klaus J. Behrendt und Dietmar Bär jetzt ausgezeichnet.



CROCODILE RANGA

Ranga Yogeshwar (links) war für zwei Ausgaben der »Großen Show der Naturwunder« in Australien und Neuseeland unterwegs. Hier entlässt er ein frisch mit einem Sender versehenes Salzwasserkrokodil zurück in die Freiheit. Das verpasste dem Moderator zum Dank einen blauen Fleck. Doch viel kleineres Getier setzte dem Wissenschaftler erheblich mehr zu: 300 Moskitostiche zählte er an seinem Körper. Das Angebot an sein Team: „Ich fange euch noch zwei Krokodile, wenn ihr mir die Moskitos vom Leib haltet.“ Die Shows sind zu sehen am 30.4. um 20.15 Uhr und am 7.5. im Ersten oder in der Mediathek.

GROSSE MÄNNER



Hirsch- trifft Krauthausen. Außergewöhnliche Menschen stehen im Mittelpunkt der Rubrik „Hirschhausen unterwegs“ im »Quiz des Menschen«. Raul Krauthausen hat die Glasknochenkrankheit und kämpft seit Jahren für Inklusion und Barrierefreiheit. Außerdem studierte er Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, ist Redner, Moderator, ausgebildeter Telefonseelsorger, eigentlich alles außer Dachdecker, was ihn nicht kratzt: „Dachdecker wollte ich eh nicht werden“ heißt seine Autobiographie. Den Rest erzählt der Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande am 21.5. um 20:15 Uhr im Ersten.



UND JETZT PLAN B

Mach mal dein Radio-Gesicht: Franziska Niesar hat keinen Plan A. Dafür hat sie einen Plan B. Gemeinsam mit Tilmann Köllner moderiert sie die Popkultur-Sendung »Plan B« in 1LIVE. Die Morsbach-das-ist-in-der-Nähe-von-Waldbrölerin lernte Großstadt und Moderation in München, wo sie allerdings stets behauptete, aus Köln zu kommen. Mit ihrem Kollegen Köllner, der schlechte Wortwitze mag und nicht aus Köln kommt (gern geschehen, Herr Köllner), versteht sie sich offenbar gut. Auf Twitter parodierte das Moderatorenpaar unlängst gekonnt den skandalösen Madonna-Kuss vom Coachella-Festival.

Editorial



Foto: WDR/R./Fußwinkel

Liebe Leserinnen und Leser,

können Sie sich an „The Game“ mit Michael Douglas erinnern? Den Film hatte ich sofort im Kopf, als ich von dem multimedialen Projekt „Supernerds – Ein Überwachungsabend“ erfuhr (siehe Seite 36). Denn es geht den Machern – WDR, Schauspiel Köln und gebroeder beetz filmproduktion – nicht nur darum, die Mechanismen von Machtmissbrauch aufzuzeigen und die altruistischen Motive der modernen Geheimnisverräter. Wer wissen möchte, wie es sich in etwa anfühlt, seiner Daten und seiner eigenen kleinen Geheimnisse nicht mehr sicher zu sein, sollte einen Selbstversuch wagen, sich ein Theater-Ticket besorgen oder auf der Website der „Supernerds“ anmelden (Seite 41).

Eine Berufsgruppe im WDR weiß seit der NSA-Affäre um Edward Snowden, welches Ausmaß die Überwachung angenommen hat: die investigativen Journalisten. Wie sie ihre Arbeitsweisen verändert haben, erfahren Sie im Interview mit »Monitor« (Seite 8).

Maja Lenzian,
verantwortliche Redakteurin

MIT BOCK DURCHS LAND

Entschleunigung des Promi-Alltags

26 „Mit Bock durchs Land“ heißt eine neue WDR-Reihe, in der zwei Welten miteinander in Berührung kommen, die sich sonst eher selten begegnen: Medienzirkus trifft Schafherde.



Foto: WDR/Kost

Die zweite Karriere des Stefan Konarske

24 Im schrägen Dortmunder »Tatort«-Team spielt Stefan Konarske den unauffälligen Ermittler Daniel Kossik. Uns interessierte seine zweite Karriere: Konarske spielt in Paris Theater.



Foto: WDR/Borm

Titel

- 36** Supernerds – ein Überwachungsabend: Wie das experimentelle Gesamtkunstwerk aus Theater, TV- und Radio-Live-Event, Suddenlife-Gaming und Dokumentarfilm funktioniert
- 42** Wie nimmt man mit einem amerikanischen Staatsfeind Kontakt auf? Theaterregisseurin Angela Richter über ihre abenteuerlichen Recherchen

»Monitor«

- 8** 50 Jahre Hardcore-Journalismus: Ein Interview mit WDR-Chefredakteurin Sonia Seymour Mikich und »Monitor«-Chef Georg Restle über die aktuellen Herausforderungen der politischen Fernseh-Magazine
- 15** Nachruf: Klaus Bednarz

Fernsehen

- 16** Ukraine-Berichterstattung: WDR-Auslandschef Michael Stempel lud Korrespondenten zum Workshop nach Köln
- 18** Bilanz in Berlin: Der frühere Hörfunkkorrespondent Thomas Nehls begleitete Ulrich Deppendorf kurz vor dessen Verabschiedung einen Tag lang durch die Bundeshauptstadt
- 24** Stefan Konarske, der den Dortmunder »Tatort«-Ermittler Daniel Kossik spielt, über seine zweite Karriere in Paris
- 26** Wie die neue Doku »Mit Bock durchs Land« das Leben der Promis entschleunigt
- 30** Die dritte Fußball-Liga hat sich ins WDR Fernsehen gespielt
- 34** Die neue »Hier und Heute«-Doku-Serie begleitet vier Paare, die zusammenziehen

Medienmenschen

- 35** Ina Ruck geht nach Washington
- ## Radio
- 44** Aus dem „Leitfaden für britische Soldaten in Deutschland“ machen Regisseur Milo Rau und Schauspieler Manfred Zapatka einen bemerkenswerten WDR 3-Leseabend
 - 45** Die neue programmstrategische Ausrichtung der Wellen 1LIVE, WDR 2 und WDR 4

Crossmediale Projekte

- 46** WDR 5-Thementag und multimediales Projekt rund ums Fahrrad, oder warum der WDR einen „Raddieb“ anheuerte
- 50** »Deine Arbeit, Dein Leben!«: Aus den Videos der Nordrhein-Westfalen entstand ein Film und ein Hörspiel
- 52** »Singen macht glücklich«: Am 8. Mai bestreiten drei Chöre das Finale

Panorama

- 54** Warum es für Ranga Yogeshwar wichtig ist, den CIVIS Medienpreis zu moderieren

Berufsbilder

- 56** Einer von uns: Jurist Joachim Ebhardt

Im Gespräch

- 58** Auf einen Cappuccino mit der investigativen Journalistin Johanna Braun

- 59** Service / Impressum

Das »Monitor«-Jubiläum 50 JAHRE HARDCO



RE-JOURNALISMUS



50 Jahre »Monitor«, 50 Jahre unabhängiger kritischer Journalismus. Der Geburtstag fällt nicht nur in eine Zeit, in der das Investigative wieder Konjunktur hat, wie Maja Lenzian im Interview mit Sonia Seymour Mikich und Georg Restle erfuhrt. Der Tod von Klaus Bednarz gibt Anlass zur Rückbesinnung auf eine Ära, in der Haltung noch gelebt, nicht getönt wurde, wie Mikich in ihrem Nachruf schreibt.



Sonia Seymour Mikich, WDR-Chefredakteurin Fernsehen, war von 2002 bis 2012 »Monitor«-Chefin. Foto: WDR/Görgen



Georg Restle leitet und moderiert »Monitor« seit 2012. Foto: WDR/Görgen

1970: die »Monitor«-Gründer Claus Hinrich Casdorff (r.) und Rudolph Rohlinger im Interview. Namhafte Journalisten wie Martin Schulze, Peter Laudan, Jochen Maas, Klaus Bresser, Claus Richter und Ulrich Wickert arbeiteten in der Redaktion. Foto: WDR

Heinrich Böll schenkte der Redaktion 1985 zum 20. Geburtstag eine geweihte Kerze, die »Monitor« vor Gefahren schützen sollte. Klaus Bednarz hat die Kerze später an Sie weitergegeben, Frau Mikich. Unbenutzt. Was ist aus ihr geworden?

SONIA SEYMOUR MIKICH: Ich habe sie angezündet, als die Sendung von 45 auf 30 Minuten gekürzt werden sollte, in der Hoffnung, dass göttlicher Beistand mehr hilft als weltliches Klagen.

Wie wir heute wissen, konnten auch die himmlischen Heerscharen nichts bewirken. Seit zehn Jahren senden die politischen Magazine der ARD nur noch 30 Minuten. Sind für Georg Restle trotzdem noch ein paar Zentimeter von Bölls Geschenk übrig geblieben?

MIKICH: Nein, es waren ja lange Monate des Kampfes.

Hätten Sie Bölls Kerze ab und zu mal brauchen können, Herr Restle?

GEORG RESTLE: Ja, denn eine Sendung wie »Monitor« steht immer heftig in der Kritik, vor allem weil vieles, über das wir berichten, auf Gegenwehr stößt, und das nicht nur von außen. Insofern stehen die politischen Magazine unter Druck wie sie immer unter Druck standen.

„Wenn ein Magazin wie
»Monitor« keine Feinde hätte,
dann hätten wir was falsch
gemacht.“

Es ist eben immer auch ein Abwehrkampf, den wir führen. Aber wenn ein Magazin wie »Monitor« keine Feinde hätte, dann hätten wir auch was falsch gemacht.

Gerd Ruge, Klaus Bednarz, Sonia Mikich, Georg Restle: Sie alle wurden Leiter der »Monitor«-Redaktion, nachdem Sie als Korrespondenten in Moskau gearbeitet hatten. Welche harten Bandagen haben Sie sich dort für den Abwehrkampf erarbeitet?

RESTLE: Wir teilen alle eine wichtige Erfahrung: Wer in einem Land wie Russland arbeitet, sieht, wie zerbrechlich ein Gesellschaftssystem sein kann und wofür es sich auch zu kämpfen lohnt in einer Redaktion wie »Monitor«.

MIKICH: Ich sehe es heiterer. Ein enormes Berichtsgebiet wie Russland fordert Kreativität und Neugier. Und »Monitor« ist ja nicht nur grimmig, »Monitor« hat auch Lust etwas herauszufinden. Insofern würde ich sagen, wir teilen eine Reportervorgeschichte: unter schwierigsten Umständen etwas Interessantes aufzudecken. Das ist schon charakterbildend und hilft auch, eine solche Sendung zu leiten.

In Russland setzen kritische Journalisten heute noch ihr Leben aufs Spiel. Mit welchen Problemen haben Journalisten in Deutschland zu kämpfen?

RESTLE: Die Überwachungsmöglichkeiten haben in den vergangenen Jahren zugenommen. Wir haben nie geglaubt, dass wir hier unbeobachtet von deutschen oder amerikanischen Geheimdiensten unserer Arbeit nachgehen, aber uns hat die NSA-Affäre die Augen geöffnet: Wir stehen doch deutlicher unter Beobachtung als es uns bewusst war. →



Fernsehen

Die »Monitor«-Redaktion (vorne v. l.):
Hilde Frings (Redaktionsassistentin),
Marion Schmickler (Redakteurin), Georg
Restle (Moderator und Redaktionsleiter)
und Susanne Bartke-Moussa (Redaktions-
assistentin), hinten (v. l.): Markus Zeidler
(Redakteur), Stephan Stuchlik (Redakteur),
Philipp Jahn (Redakteur), Jochen Taßler
(Redakteur) und Achim Pollmeier (Redakteur).

Foto: WDR/Sachs



Gibt es konkrete Indizien?

RESTLE: Wir wissen es, weil wir das aufgrund der NSA-Unterlagen schwarz auf weiß haben, in welchem Umfang der investigative Journalismus betroffen ist.

Wie wirkt sich die Gewissheit, überwacht zu werden, auf Ihre Arbeitsweise aus?

RESTLE: Die direkte Kommunikation über das Internet findet bei heiklen Geschichten nicht mehr so offen statt. Man trifft sich häufiger direkt mit den Informanten. Es gibt Situationen, in denen Handys auf dem Tisch nichts verloren haben, weil die Überwachung durch die Handys möglich ist, solange der Akku noch drin ist. Aber wir haben keine Angst. Im Gegenteil: Die Enthüllungen zum NSA-Skandal haben uns motiviert, gerade in diesem Bereich noch intensiver zu recherchieren.

Welche Themen treiben Sie noch um im Jubiläumsjahr? Zum 25-jährigen galt »Monitor« als die Nummer 1 der deutschen politischen Magazine, hatte Minister zu Fall gebracht. 2005 zum 40. Geburtstag mussten Sie feststellen, dass die Konkurrenz im eigenen Haus saß: »Monitor« und Co. wurden zugunsten der »Tagesthemen« gekürzt, und Sie machten sich Gedanken über die schwindende Bedeutung der politischen Magazine. Worüber reden Sie zum 50.?

RESTLE: Die Revolution in der Mediennutzung ist auch für uns die größte Herausforderung. Bei den jüngeren Zuschauern spielt das lineare Fernsehen nicht mehr die große Rolle. Die Informationsverbreitung läuft hier über ganz andere Kanäle als noch vor zehn Jahren. Deswegen stellt sich für uns heute vor allem die Frage, wie wir unsere Inhalte auch über das Netz an unsere Zuschauer bringen.

Dort haben wir mittlerweile mit einzelnen Geschichten gerade bei den Jüngeren mehr Erfolge als im linearen Fernsehen. Ein herausragendes Beispiel: Die Berichterstattung vor zwei Jahren über die Trinkwasserprivatisierung durch die Europäische Union hatte weit über eine Million Abrufe allein auf unserer Website, da ist Youtube und alles andere noch gar nicht eingerechnet. Jüngere Zuschauer haben diesen Beitrag im Netz deutlich mehr gesehen als zur Sendezeit im Fernsehen.

MIKICH: Auch für mich ist die größte Herausforderung, dass wir diese Inhalte nicht nur an diejenigen bringen, die uns ohnehin gut finden. Wie vieles im Fernsehen sind auch die Politmagazine alt. **Wie hoch ist das Durchschnittsalter der »Monitor«-Zuschauer?**

MIKICH: 62.

Das zweite Thema sind die Sehgewohnheiten. Es gibt ein grundsätzliches Problem: Können Magazine die Menschen heute noch erreichen? Wir sagen: „Ja, das tun sie.“ Andere entgegnen: „Nein, man kann durch eine Dokumentation, durch ein Gespräch, durch Datenjournalismus brisante Inhalte wirksamer verbreiten.“

Ich war gerade im Silicon Valley, und dort haben mir Journalisten gezeigt, wie man investigativen Journalismus betreiben kann allein durch die Darstellung von Daten: 3-D-Bewegtbilder von Statistiken. Das war faszinierend, davon würde ich gerne sehr viel mehr in Deutschland

sehen. Was ist neu in der Bildsprache – eine Herausforderung auch für »Monitor«. Das Netz krepelt die Kommunikation um: Ob ein Blogger behauptet, der Mond ist aus Käse, ob die Öffentlich-Rechtlichen etwas enthüllen, ob eine Zeitung kommentiert – das klingt im Netz oft gleichwertig. Ein Rausch der Information. Unsere Aufgabe ist zu überzeugen: „Wir sind wertvoller, wir sind richtiger, genauer, verlässlicher, uns kann man zur Verantwortung ziehen.“ Und diese Übertragung unserer Werte in eine Kultur der Vielstimmigkeit und Konkurrenz – das ist die Aufgabe in den nächsten Jahren.

Wofür stand und steht »Monitor«?

MIKICH: Aufklärung und Infragestellung von Machtmissbrauch, ein Hineinleuchten in dunkle Ecken von Politik und Wirtschaft, die geheim gehalten werden sollen. Orientierung geben – ganz wichtig – und vielleicht auch die zivile Gesellschaft zu stärken, damit sie aktiv die Demokratie gestaltet.

RESTLE: Das kann ich alles dick unterstreichen. Darüber hinaus haben wir den Anspruch, ein Gegengewicht zu sein zum Mainstream in der Berichterstattung: scheinbare Gewissheiten in Frage zu stellen, die uns von diversen Spin-Doktoren der PR-Branche doch nur eingeredet werden. Und es gibt neue Herausforderungen. Das Rauschen im Netz, die Verschwörungstheorien nehmen zu: Da braucht es diese Art von Qualitätsjournalismus, wie ihn »Monitor« macht, als Orientierungsmaßstab – heute noch stärker als früher.

Die NSA-Affäre offenbarte: »Monitor« & Co. werden stärker überwacht als den Journalisten bewusst war.



Wie gehen Sie mit Verschwörungstheorien und kruden vermeintlichen Beweisführungen um?

RESTLE: Vieles davon kann man nicht wirklich ernst nehmen. Aber es gibt bestimmte Debatten, auf die wir genau schauen. Beispiel Ukraine-Berichterstattung. Da hat sich das Rauschen im Netz tatsächlich verdichtet zu einer Darstellung dieses Konflikts – natürlich auch animiert von interessengeleiteten Leuten –, die man nur noch mit den Worten kommentieren kann: „Ihr habt wohl nicht mehr alle Tassen im Schrank.“ Diesen Verschwörungstheoretikern halten wir ganz bewusst solide Recherche entgegen, weil viele dieser Theorien mit belastbaren Fakten überhaupt nichts zu tun haben. Andererseits müssen wir aber auch aufpassen, dass wir berechtigte Kritik nicht vorschnell diskreditieren – indem wir sie reflexhaft als Verschwörungstheorien abstempeln.

Wie sind die Reaktionen?

RESTLE: Bashing.

MIKICH: Im Netz heißt es dann: „Lügenmedien, der WDR oder die ARD sind Mainstream oder sogar gekauft.“ Diese Leute werden wir nicht erreichen. Manche Kritiker haben zudem eine Agenda. Sie verknüpfen ihre Unzufriedenheit mit den Rundfunkbeiträgen: „Wozu zahlen wir eigentlich jeden Monat das Geld, wenn ihr immer behauptet, dass die Russen schlecht sind!“ Das sind noch einzelne Stimmen im Netz, aber diese unterschwellige Vorwurfshaltung ist politisch ausbeutbar.



Heinrich Böll (r.) schenkte Klaus Bednarz (l.), hier mit der früheren Kom(m)ödchen-Chefin Lore Lorentz, 1985 zum 20. »Monitor«-Geburtstag eine geweihte Kerze, die ihn in seiner Kindheit bei Gewittern geschützt hatte. Die Redaktion sollte sie bei Gefahren anzünden. Erst 20 Jahr später griff Sonia Mikich zum Streichholz ...

Foto: WDR

RESTLE: Die Kampagnen nehmen zu. Ob das die Ukraine-Berichterstattung ist, ob das andere Themen sind: der Shitstorm entweder von der einen oder der anderen Seite kommt so sicher wie das Amen in der Kirche. Da ist es wichtig, unbeirrbar zu bleiben, nicht sofort in Deckung zu gehen, nur weil man attackiert wird. Und wir müssen aufpassen, dass wir bei dem ganzen Netzrauschen die berechtigte Kritik, die es durchaus gibt, nicht übersehen.

MIKICH: Der Vorwurf, Mainstream zu sein, ist hart. Das hieße ja: Alle Medien erzählen das Gleiche, lassen andere Perspektiven nicht zu. Zensieren. Was ich bei »Monitor« schätzte, war der Anspruch: Wir nehmen die andere Perspektive bewusst ein. Ein Beispiel: Wir können Griechenland aus der Sicht des deutschen Steuerzahlers beurteilen, wir können die Finanzkrise aber auch aus griechischer Sicht darstellen. Das hat »Monitor« eindrucksvoll gemacht. Eben nicht Mainstream.

Der kritische Journalismus hat seit der Finanzkrise Konjunktur, als Gewissheiten auf einmal flöten gingen.

Kampagnen hin, Shitstorms her: Seit einigen Jahren machen Sie eine Renaissance des „Hardcore“-Journalismus aus. Was hat ihn ausgelöst?

MIKICH: Es hat mit der Finanzkrise 2008 angefangen: Auf einmal gingen Gewissheiten flöten, Institutionen brachen zusammen und der Bürger fragte sich: „Wer hat eigentlich in einer Demokratie das Sagen: die Politik oder die Banken?“ Hinzu kamen noch die Enthüllungen von Wikileaks und später von Snowden und es wurde klar, dass sehr vieles im Verborgenen geschieht, worüber der Bürger jetzt Bescheid wissen will.



Dass der kritische Journalismus Konjunktur hat, spüre ich auch in Gesprächen mit ganz normalen Lesern und Zuschauern, mit Politikern, mit Experten, die bestätigen: „Eure Arbeit ist gerade jetzt eminent wichtig.“

Institutionen stecken in einer Glaubwürdigkeitskrise, „Politik ist Mist“, die Kirche und ihre Missbrauchsskandale. Das Fernsehen kriegt jetzt auch einiges ab. →

Umso wichtiger wird kritischer Journalismus, der Haltung zeigt, der was herausfinden will, damit die Dinge besser werden. Großartig.

RESTLE: Das ist eine Chance – einerseits, aber auch ein Problem, weil ein Magazin wie »Monitor«, das immer institutionenkritisch war, immer häufiger Beifall von ganz anderer Seite erhält. Ob das Teile der AfD sind oder andere rechtspopulistische Strömungen, plötzlich berufen sich alle Leute, die unser politisches System insgesamt ablehnen, auf uns, wenn sie Institutionenkritik betreiben. Das stellt uns vor ganz neue Herausforderungen: deutlich zu machen, dass wir durchaus Kritik an Institutionen, und natürlich auch am System üben, aber dass wir trotzdem der Überzeugung sind, dass die parlamentarische Demokratie für uns die derzeit bestmögliche Staatsform ist.

Welchen Anteil an der Renaissance des investigativen Journalismus hat der Rechercheverbund von Süddeutscher Zeitung, NDR und WDR?

Das Publikum hat die Wahl



»Monitors« Lotto-Satire 1994 ließ vermutlich niemand kalt, der schon einmal einen Schein ausgefüllt hatte: Sie sorgte tagelang für Schlagzeilen, denn viele hatten tatsächlich geglaubt, dass der damalige Finanzminister Theo Waigel als Kopf einer Lotto-Mafia fun-

gierte und die Ziehung der Lotto-Zahlen in großem Stil gefälscht wurden. Wer das Stück noch einmal sehen möchte oder – ein anderes Beispiel – die Beschimpfungen Franz-Josef Strauss' im »Monitor«-Kreuzverhör, der sollte sich an der Abstimmung im Netz beteiligen. 20 legendäre Momente aus der Historie des WDR-Polit-Magazins sind seit Ende April online. Die Besten werden am Tag des 50. Geburtstags, am 21. Mai, in der Sondersendung des WDR Fernsehens gezeigt. Dann wird Georg Restle mit seinen Gästen auch den Fragen nachgehen, welchen Stellenwert politische Magazine heute noch haben und wie sich das Verhältnis von Politik und Journalismus verändert hat. Über Skype-Schalten, Facebook, Twitter, Mail und Telefon kann sich das Publikum an der Sendung beteiligen.

Bereits um 21:45 meldet sich »Monitor« am 21. Mai in seiner Regelsendung im Ersten „mit Themen“, so Redakteur Jochen Taßler, „die uns in den vergangenen 50 Jahren besonders am Herzen gelegen haben“.

mal

»Monitor«

Das Erste

DO / 21. Mai / 21:45

Sondersendung

WDR FERNSEHEN

DO / 21. Mai / 22:30



Zur
»Monitor«-
Seite

Die juristischen Auseinandersetzungen sind sogar noch härter geworden, trotzdem beflügelt es, »Monitor« zu machen und zu sehen.

MIKICH: Das Bedürfnis nach einer kritischen Analyse des Weltgeschehens hat auch durch die Existenz eines Rechercheverbundes von investigativen Journalisten zugenommen, die sich vertrauen, die zusammenarbeiten. Unter Journalisten sind sich alle einig, dass es dem Genre gut tut, wenn sich die Flaggschiffe bei einzelnen Projekten verbinden. Wichtig für Gesellschaft und auch für Demokratie. Wichtig, um Wirkung zu zeigen.

Viele Stoffe, viele Themen sind heute international so hochkomplex, dass sie eine einzelne Sendung nicht mehr bewältigen kann. Man muss sich vernetzen. Das ist auch eine der Visitenkarten für die Zukunft.

Neue Ideen und das Netzwerken scheinen Früchte zu zeitigen. Sehe ich es richtig, dass es »Monitor« letztendlich auch ohne Bölls Kerze geschafft hat, seine „Sendezeit“ zu verlängern – hinein ins Netz und in andere Sendungen?

RESTLE: Ja, da hat sich in den vergangenen Jahren in mehrerer Hinsicht einiges getan. Wir sind seit einigen Jahren bei Facebook und jetzt auch bei Twitter in einer Art und Weise präsent, dass wir tatsächlich unsere Themen im Netz weiterführen. »Monitor« ist mit Abstand das erfolgreichste Politik-Magazin der ARD in den sozialen Netzwerken. Wir haben mittlerweile eine Community aufgebaut, mit der wir Themen, für die wir stehen, sehr breit und nachhaltig diskutieren. Das ist Teil des Programmauftrags.

Und das, was wir berichten, findet ja nicht nur in der Sendung »Monitor« statt. Wir sind crossmedial so aufgestellt, dass wir regelmäßig mindestens mit einer Geschichte im Hörfunk vertreten sind, das »ARD-Morgenmagazin« oder die »Aktuelle Stunde« berichten regelmäßig über unsere Recherchen. »Monitor«-Autoren arbeiten an Dokumentationen mit und wir tragen im Zusammenhang mit dem Investigativen Ressort im WDR und dem Rechercheverbund viel zum Programm bei. Und das alles mit dem gleichen Personal und geringem Etat als noch vor zehn Jahren!

Zum Schluss noch einmal ein Blick „zurück in die Zukunft“. Klaus Bednarz schrieb einmal in Erinnerung an seine »Monitor«-Zeit: „Es hagelte Proteste, Prozesse und – Preise. Und zum Glück haben wir 90 Prozent unserer juristischen Auseinandersetzungen gewonnen.“

RESTLE: Erstaunlich, wie aktuell das noch ist: Wir kriegen immer noch Preise, es hagelt immer noch Kritik, die juristischen Auseinandersetzungen sind sogar härter geworden, weil es eine zunehmende Professionalisierung auf der anderen Seite gibt. Aber wir stehen das heute genauso durch wie Klaus Bednarz vor 20 Jahren.

Was motiviert Sie immer wieder?

MIKICH: Es beflügelt, »Monitor« zu machen und zu sehen. Es macht Freude, kritischer Journalist zu sein, und »Monitor« bietet eine bestmögliche Spielfläche. Alle drei Wochen gut investierte 30 Minuten!

RESTLE: Ein Journalismus, wie ihn »Monitor« macht, sichert auch die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Systems. Das sollten wir nicht vergessen.

Klaus Bednarz – ein ganz Großer, nicht nur unseres Senders. Als die Todesnachricht kam, hielten viele einen Augenblick inne. Weil sie an eine Ära dachten, als es auf Persönlichkeit mehr ankam als auf Performance. Und Haltung gelebt, nicht getönt wurde. Klaus Bednarz konnte aushalten, durchhalten, wach halten. Journalismus als Herausforderung, die Dinge klarer, vielleicht auch besser zu machen.

Klaus war seine eigene Marke. Nicht Bildschirm-Promi, sondern zeitlebens Mahner, und das war nötig und großartig. Pazifismus, Umweltbewusstsein, soziale Gerechtigkeit, Menschenrechte – darum ging es in seinen Filmen, Kommentaren, Moderationen, Büchern. Einer, der freimütig aussprach: Der Minister lügt ja! Der Konzern vergiftet weiter! Immer leise Sprache, oft donnernde Wirkung. Keiner, der sich nach oben plauderte. Ihr sollt keine Angst vor großen Gegnern haben – das brachte er den nachkommenden Generationen bei. Wegen »Monitor« musste Böhringer ein Werk schließen, wo zuvor Dioxin die Menschen vergiftet hatte. Zum Auftakt des Irak-Krieges schockierte er in der Sendung mit Leichensäcken der US-Army. Er geißelte Waffenlieferungen in Kriegsgebiete und stützte die Friedensbewegung in Deutschland. Wie könnten solche Anliegen je „aus der Zeit fallen“? Wer, wenn nicht kritische Journalisten? Noch bei unserem letzten Gespräch im arabischen Stammrestaurant um die Ecke war er getrieben davon, dass sein Sender diese liberale Tradition hochhalte. Und er sprach warm und lustig von der Wiederauferstehung des Investigativen, das gefiel.

»Monitor«-Chef, Sonderkorrespondent, Zeitzeuge des Kalten Krieges. Er grün-



Er bewegte sich auf den großen Reisen gern am Rande der Zivilisation und bei den einfachen Menschen: Klaus Bednarz 2007 als WDR-Chefreporter und ARD-Sonderkorrespondent in Chile am „Fjord der letzten Hoffnung“. Foto: WDR/Mühlenbrock

ZEITLEBENS MAHNER

„'Monitor' und Mahner“, „Still und streitlustig“, „Klug, Kritisch und eine Klasse für sich“, „Der Dissident, der zeigte, was Opposition bedeutete“ – so die Überschriften in den Leitmedien zum Tode von Klaus Bednarz, der am 14. April im Alter von 72 Jahren starb. WDR-Intendant Tom Buhrow würdigte den Journalisten und langjährigen »Monitor«-Chef als „unbeugsamen Fürsprecher für Mensch und Umwelt“ und „Vorbild für kritischen, unerschrockenen Journalismus“. WDR-Chefredakteurin Sonia Seymour Mikich erinnert in ihrem Nachruf an einen der bedeutendsten deutschen Fernsehjournalisten.



Zwei ehemalige »Monitor«-Chefs: Klaus Bednarz (Redaktionsleiter und Moderator von 1983 – 2001) mit seiner Nachfolgerin Sonia Seymour Mikich (2002 – 2012) Foto: WDR/Sachs

dete das ARD-Studio Warschau, er leitete das Studio in Moskau und verstand den Osten wie nur wenige. Und nicht nur politisch. Klaus bewegte sich auf den großen Reisen gern am Rande der Zivilisation und bei den einfachen Menschen. Pull-over und Parka, na klar. Die Babuschka war ihm im Zweifel viel näher als der Bonze. Er suchte Freundschaft mit Dissidenten, Einzelgängern, Künstlern, Musikern. Und nahm Unterdrückung und Ungerechtigkeit persönlich. Ob Tschetschenien oder Krim-Annexion: die Realpolitik der Mächtigen hinterfragte er scharf, das war halt der Reflex des Moralisten.

Nie ängstlich, nie zynisch. Das hat mich bis zum Schluss an ihm fasziniert. Ja, man spürte eine ganz zarte Seele. Er gab manchmal zu: „Das eigene Ich ist das Fragilste.“

Millionen sahen diesen Gefühlsmenschen Bednarz in den Reisereportagen. Fast verliebt war er in diese Landschaften am Ende der Welt und berauschte sich an langsamen Bildern von unberührter Natur, ob Sibirien, Rocky Mountains oder Patagonien. Und irgendwie

ist es tröstlich, dass er in seiner Hütte an seinem See sterben konnte. Das schlichte Refugium eines Weltreisenden.

Klaus, viele Menschen in Deutschland, Polen und Russland sind dankbar, dass es Dich gab. Deine starke Stimme wird fehlen.

UKRAINE

Gefangen im Wahrheitskampf?



Die TV-Korrespondenten aus Moskau und Warschau diskutierten mit den Heimatredaktionen aus Köln und Hamburg ein Thema, das allen unter den Nägeln brennt: die Berichterstattung über die Ukraine-Krise. Christoph Pierschke sprach mit WDR-Auslandschef Michael Stempel über die Ergebnisse.

Wie ist der Workshop in Köln gelaufen?

Es war ein lebhafter und sehr intensiver Tag. Alle sind einhellig der Meinung: das war überfällig. Einen solchen Workshop zu einem zentralen Thema unserer Berichterstattung haben wir tatsächlich zum ersten Mal gemacht.

Welcher Anlass hat Sie zu diesem Workshop bewegt?

Die Berichterstattung über den Ukraine-Krieg ist für uns eine Zäsur. Zum ersten Mal sind wir über eine so große Dauer selber Zentrum einer politischen Auseinandersetzung – nämlich eines Wahrheitskampfes. Obwohl das überhaupt nie unsere Intention gewesen ist. Aber wir sind in dieser Berichterstattung ein führendes und meinungsprägendes Medium und haben uns von Anfang an sehr intensiv dieses Themas angenommen. Damit ziehen wir aber auch ganz massiv die Kritik derjenigen auf uns, die unsere Berichterstattung für einseitig halten oder die sogar politisch motiviert eine Gegenöffentlichkeit schaffen wollen.

Dadurch ist ein Druck entstanden, der irgendwann anfang, Einfluss auf unsere Arbeit auszuüben: auf das Verhältnis von Zentralredaktion und Korrespondenten. Und das war dann der Punkt, an dem ich gesagt habe: Jetzt müssen wir uns alle mal an einen Tisch setzen und reden.

Warum schlagen die Emotionen beim Thema Ukraine so hoch?

Zwei Gründe sind dafür verantwortlich: In dieser Krise ist Deutschland nicht nur Beobachter, sondern zentraler Akteur auf diplomatischem Feld, aber eben nicht vollkommen neutral. Denn die EU, in der Deutsch-

land im Moment eine Führungsrolle übernimmt, hat durch die gescheiterten Assoziierungsverhandlungen diese Krise erst mit ausgelöst.

Und dann ist in dieser Krise etwas wieder zu Tage getreten, das wir überwunden glaubten: eine Ost-West-Konfrontation. Dieser Konflikt mit Russland weckt ungeheure Emotionen. Das ist eine Mischung aus Angst, aus Schuldgefühl, aus Harmoniebedürfnis – und all diese Gefühle befeuern die Auseinandersetzung.

Wie schwierig ist die Arbeit in der Ukraine? Haben die Korrespondenten die nötige Bewegungsfreiheit, können sie mit allen sprechen, mit denen sie sprechen wollen?

Erst einmal: Die Belastungen sind wahnsinnig hoch. Ich kann da nur meinen allerhöchsten Respekt aussprechen, wie lange die Kolleginnen und Kollegen das schon durchhalten. Es gab in diesem Konflikt immer wieder unmittelbar Gefahr für Leib und Leben für unsere Teams.

Außer Frage steht, dass in der Ukraine eine Frontsituation besteht. Insofern kann man nicht einfach von der ukrainisch beherrschten Seite ins Separatistengebiet kommen. Das ist alles mit aufwändiger Organisation verbunden. Und man braucht auch Kontaktpersonen, die helfen, solche Wege sicher zu gestalten.

Deswegen können wir unsere Berichterstattung auch nicht ausschließlich mit eigenem Material gestalten, sondern müssen auf Fremdmaterial zurückgreifen. Und da beginnt dann die Diskussion um die Authentizität des Materials.

Wie sortieren Sie bei der unübersichtlichen Quellenlage? Ist es überhaupt möglich, richtig von falsch zu trennen? Oder bewegen Sie sich bei fremden Quellen ständig in einer Grauzone?

Es gibt da alle Schattierungen von Grau. Genau das war ein zentraler Punkt unserer Diskussion. Denn wir können nicht auf externe Quellen verzichten. Das Informationsbedürfnis ist einfach zu groß. Mit unseren eigenen Möglichkeiten können wir das nicht abdecken. Wenn wir aber auf andere Quellen zugreifen, müssen wir ganz genau überprüfen, welche Interessen hinter dem jeweiligen Sender stehen, der Agentur oder der Zeitung.

Wir haben uns aber auch etwas anderes vor Augen geführt: Wir müssen lernen, diese Quellen offenzulegen und gleichzeitig nachvollziehbar zu machen, warum wir uns ihrer bedienen. Wir können nicht immer das, was wir in der »Tagesschau« zeigen, als unzweifelhaft authentisch darstellen. Wir können beispielsweise nur sagen: Die Separatisten zeigen diese Bilder und wollen damit belegen, dass ... Und im Zweifel müssen wir auch offen legen, dass wir solche Bilder nicht überprüfen können.

Ein weiteres großes Thema des Workshops waren die sozialen Medien. Wie verlief die Diskussion?

Wir haben zunächst reflektiert, dass wir in den sozialen Medien eine ungeheure Lust an Kritik, aber leider auch an persönlicher Beschimpfung und Herabwürdigung erleben. Sicherlich gibt es da konstruktive Kritik und ernst zu nehmende Ideen. Aber es besteht eben auch ein großer Reiz Dampf abzulassen.

Wir haben versucht, das einzuordnen und zu überlegen, wie man damit umgehen soll. Nicht alles, was in sozialen Medien losgelassen wird, darf man so nah an sich heran lassen, wie es diejenigen gerne hätten, die einen verletzen wollen. Und außerdem repräsentieren auch 100, 200 oder 300 E-Mails noch lange nicht acht Millionen »Tagesschau«-Zuschauer. Das müssen wir uns immer wieder bewusst machen.

Mit Stefan Niggemeier als Referenten hatten Sie auch einen scharfen Medienkritiker zu Gast. Was hatte er Ihnen zu sagen?

Es war ganz interessant, dass Niggemeier uns nicht nur etwas ins Stammbuch geschrieben hat, sondern auch selbst von dieser Veranstaltung einiges mitgenommen hat: nämlich wie reflektierend und selbstkritisch wir mit unserer Arbeit umgehen. Ich hatte den Eindruck, dass wir ihn damit positiv überrascht haben.

Sehr klar und deutlich hat er uns allerdings gesagt, dass es gerade bei der Netz-Gemeinde ein großes Bedürfnis an Mehr-Wissen gibt.

Das kann ein 1:30-Beitrag in der »Tagesschau« nicht bedienen. Wenn unsere Kritiker – sei es richtiges, sei es falsches – Material in großer Menge sammeln und ins Netz stellen, um damit den Inhalt unseres »Tagesschau«-Beitrags zu widerlegen, bekommt das erst einmal eine ungeheure Wucht. Aus diesem Grund müssen wir Ideen entwickeln, wie wir unsere komprimierten Berichte aus »Tagesschau« und »Tagesthemen« im Netz ergänzen können. Denn so können wir zeigen: Hinter dem, was wir an Informationen auswählen, steht ein viel größeres Wissen.

Wie könnte das praktisch funktionieren?

Wir haben darüber diskutiert, ob es auf tagesschau.de eine Art Faktencheck-Funktion geben könnte. Da sind wir aber sehr vorsichtig. Denn wo kriegen wir die Manpower dafür her? Wir würden es auch nicht schaffen, zu jedem einminütigen Beitrag umfangreiche Hintergrundinformationen ins Netz zu stellen. Es müsste also sorgfältig ausgewählt werden, zu welchem Thema wir Zusatzanstrengungen machen.

Bei welchen Themen gab es Differenzen?

Es gibt immer wieder Diskussionen darüber, welche Blickwinkel gewählt werden. Wahrheit ist ja nicht immer etwas Eindeutiges; sie hängt manchmal auch von der Position ab, von der aus man auf die Dinge schaut.

Unterm Strich sind wir aber der Überzeugung, dass wir der Perspektivwahl unserer Korrespondenten vertrauen können. Und wir können es auch aushalten, wenn innerhalb der Redaktionen der ein oder andere der Meinung ist, der Blickwinkel hätte anders gewählt werden sollen. – Wir sind ein System, das sehr diskussionsfreudig ist.

Haben Sie ein konkretes Beispiel?

Ein Thema ist immer wieder: Wir sehen sehr viel journalistisch gut begründeten Anlass, an der Politik Russlands in diesem Konflikt Kritik zu üben. Aber verstehen wir auch die Motivation, die Mentalität Russlands ausreichend? Das ist ein Thema, das die Gemüter gerne erregt und auch kontroverse Positionen hervorbringt. Die sind nie unversöhnlich, aber die führen durchaus auch mal dazu, dass die Diskussion ein bisschen lauter werden kann.



WDR-Auslandschef Michael Stempel hatte zum Workshop eingeladen. Foto: WDR/Sachs

BILANZ IN



Auch der Reichstag war häufig sein Arbeitsort: einmal zehn Stunden lang als die Bundesversammlung zusammenkam, um 2010 Christian Wulff zum neuen Bundespräsidenten zu machen.

Fotos: WDR/Maurer

BERLIN



Die letzten acht Jahre seiner beruflichen Karriere haben sich zwischen Gendarmenmarkt und Reichstag im Planquadrat des Regierungsviertels abgespielt. Dort redete Ulrich Deppendorf, Leiter des ARD-Hauptstadtstudios und ARD-Chefredakteur, wenige Wochen vor seiner Pensionierung im Gespräch mit Thomas Nehls Klartext: über die Heuchelei im bundespolitischen Medienzirkus – er mahnt zur Selbstbesinnung.



Als Elfjähriger erlebte Ulrich Deppendorf zusammen mit seinem Onkel den Mauerbau am Checkpoint Charlie, heute *der* Touristikspot Berlins.

So einer muss in Berlin hängen bleiben und wird es nach der Pensionierung mit seiner Frau Ursula auch tun: Als Dreijähriger war er 1953 zum ersten Mal in Tempelhof gelandet, um seinen Onkel zu besuchen. Acht Jahre später erlebte er zusammen mit ihm am Checkpoint Charlie den Mauerbau. Als die Mauer fiel, am 9. November 1989, stand er mit der politischen Elite vor dem Rathaus Schöneberg – nach einem überstürzten Rückflug aus Polen, wo Bundeskanzler Helmut Kohl seinen Besuch abgekürzt hatte.

Viel mehr Privates ist aus Ulrich Deppendorf übrigens kaum herauszubekommen. Er ziert sich nicht, er hält persönliche Dinge einfach für nicht mitteilenswert. Mit ein paar Ausnahmen. Dass es am Sacrower See – ein Gewässer außerhalb der Stadt – sehr schön sei, lässt er wissen; auch, dass er und seine Frau als Liebhaber klassischer Musik seit Jahren schon dem Young-Euro-Classic-Freundskreis angehören und möglichst oft ins Berliner Konzerthaus pilgern. Dass Uli (kaum einer nennt ihn Ulrich) Deppendorf auch dort sein Handy erst kurz vor Konzertbeginn abschaltet, hat auch im 39. Berufsjahr mit seinem Selbstverständnis als

„Er hat sich von Parteipolitik nicht beirren und sich durch nichts erschüttern lassen.“

Nachrichtenmann zu tun – und mit dem festen Willen, in der Spitzemannschaft dieser Spezies bis zum Schluss niemandem einen Platzvorteil einzuräumen. Werner Sonne, ein ähnlich gestrickter aktuell tätig gewesener Fernsehjournalist, der zeitgleich mit Deppendorf 1999 die Arbeit im neuen Hauptstadtstudio (HSB) aufnahm, schildert seinen damaligen Chef: „Er hat die Messlatte stets hoch gehängt, sich von Parteipolitik nicht beirren und sich durch nichts erschüttern lassen.“

Andere der 22 TV-Korrespondentinnen und -Korrespondenten im HSB, die von den einzelnen ARD-Sendeanstalten kommen und für maximal fünf Jahre in Berlin arbeiten, sprechen vereinzelt auch von der „eisernen Hand des Ulrich D.“, von seiner „deutlichen Entschlossenheit“. Die zeigt sich in alle Richtungen auch in den täglichen Schaltkonferenzen – im Miteinander mit den Oberen in der Hamburger »ARD aktuell«-Zentrale ebenso wie im Gespräch mit den Studiokollegen, wenn die Entscheidungslust für Themen oder deren Bearbeitung zu schwinden droht. Auf Augenhöhe dann wieder das oft gemeinsame Mittagessen in einer der Bundestagskantinen. Ruhig im



Das Straßenschild, ein Abschiedsgeschenk seiner Kölner WDR-Kollegen aus dem Jahr 2007, hatte all die Jahre einen Ehrenplatz in seinem Berliner Büro.



Im Reichstag Gelegenheit zu einem kurzen Schnack mit Dumont-Gruppen-Korrespondent Thomas Kröter



14.00-Uhr-Schalte mit »ARD aktuell« in Hamburg und allen Fernsehchefredakteuren



Kurz vor dieser Aufnahme in Wohnungsnähe von Uschi und Uli Deppendorf am Litzensee hatte einmal mehr sein fast nie abgestelltes Handy geklingelt.

Ton, schnell im Befund: Das in etwa ist Deppendorfs Vorgehensweise, wenn ihm die Redakteurin vom Dienst Marion von Haaren mitten im Tagesgeschäft ihre Pläne für den nächsten »Bericht aus Berlin« vorträgt oder wenn die tagesschau.de-Korrespondentin Simone von Stosch ihr Konzept für die nächste Folge von »Deppendorfs Woche« fürs Internet erläutert. Seiner langjährigen Erfahrung und einem exzellenten Netzwerk entspringenden Ergänzungen und Vorschläge für Gesprächspartner muten überzeugend, aber nicht besserwisserisch an. Für Anregungen zu Themen und Hinweise auf bislang unbekannte Fakten ist dieser Mann jederzeit zugänglich – wo er steht und geht zwischen Gendarmenmarkt und Reichstag im Planquadrat des oft als Raumschiff beschriebenen Regierungsviertels. Und seine Beharrlichkeit zeigt Erfolg, wenn der Pressesprecher XY nach dem dritten Telefonat dann doch einen Weg findet, seinen Minister an einem Sonntag – wie neulich bei Sigmar Gabriel für den »Bericht aus Berlin« – in dessen Heimatort Goslar live zur Verfügung zu stellen.

Das Gros der Talkrunden – auf welchem Kanal auch immer – lehnt Ulrich Deppendorf ab.

Apropos Interviews. Besonders lohnend ist es, im Anekdoten-Arsenal von Deppendorf nach den Erinnerungen an die Sommerbegegnungen mit den Parteivorsitzenden oberhalb der Spreekurve mitten im Regierungsviertel zu fahnden. Mal hat's trotz anderer Voraussagen doch geregnet, mal fuhr eine mongolische Fahne auf einem vorbeituckernden Fahrgastschiff durchs Bild und der unerwarteten Augenblicke mehr. Die Visionen des nun pensionierten Politik-Vermittlers betreffen freilich eher das Format solcher Sendungen. Deppendorf lehnt offenkundig das Gros der Talkrunden auf welchem Kanal auch immer ab („Das sind alles Rollenspiele“). Er, der sich sehr wohl beim Vergleich der Nachrichtensendungen für den Platz eins im Quotenrennen stark macht, wünscht sich eine Rückkehr zu weniger rekordverdächtigen Gesprächssendungen mit einem Gast, wie sie einst von Günter Gaus gestaltet wurden. „Wir brauchen wieder mehr Mut, mehr Drang zur Relevanz“, sagte Deppendorf 2013 vor 1000 Zuhörern in seinem Vortrag über „Das Verhältnis von Journalismus und Politik“ bei der Tübinger Mediendozentur der dortigen Universität. →



Lust auf Reflektion und die Suche nach Substanz sind bei diesem höchst professionellen „News-Junkie“ eben nicht auf der Strecke geblieben. Er freut sich noch heute, gemeinsam mit der ZDF-Kollegin Bettina Schausten Anfang Januar 2012 das erste Interview mit dem angeschlagenen Bundespräsidenten Christian Wulff geführt zu haben. Aber er sinniert zugleich nachhaltig, ob die Medien gerade mit dieser später mit Rücktritt endenden Affäre nicht ebenso gnadenlos umgegangen sind wie mit dem sogenannten „Fall Brüderle“ und den Vorwürfen in den Kampagnen gegen die Minister Karl-Theodor zu Guttenberg und Annette Schavan. Angesichts der vorangegangenen wechselseitigen Beziehungen zwischen diesen Persönlichkeiten und den Medien spricht er unumwunden von „Heuchelei“. Kurz und prägnant auch diese beiden Deppendorfschen Denkansätze: „Nicht jede Ungeschicklichkeit ist gleich ein Komplettversagen.“ Und: „Über den Faktor Schnelligkeit nicht die Qualität vergessen – gründliche Recherche steht zuvorderst.“

Verlässlicher Kompass

Der Träger der Sonderauszeichnung des Medienpreises des Deutschen Bundestages lamentiert nicht. Er nimmt „den Konkurrenzdruck im Zeitalter des Internets“ ernst, mahnt allerdings, sich eben dem nicht

unkritisch und ohne Rücksicht auf den absehbaren Substanzverlust auszuliefern. Einige dieser Grundsätze hat der „verlässliche Kompass im bundespolitischen Alltag“ (WDR-Intendant Tom Buhrow über den Senior-Kollegen) zwischen seinen zwei Etappen als Hauptstadtstudio-Chef der ARD (1999-2002 und dann wieder ab 2007) und von 2002 bis 2007 als Fernsehdirektor des WDR noch breiter als „nur“ in Politiksendungen auch verankert. Seine Handschrift hat in so manche Nische und in so manches Format des ARD-Gesamtprogramms und des WDR Fernsehens Einzug gehalten. Auch der Einfluss als ARD-Fernsehfilmkoordinator war spürbar. Einer seiner Wünsche freilich wird schwerlich noch erfüllt: der nach einem öffentlich-rechtlichen News Channel nach dem Vorbild von CNN. Weder mit phoenix noch mit dem Spartenangebot »tagesschau 24« will sich Deppendorf zufrieden geben. Zumindest einen Online-Nachrichtenkanal im Internet sollte es seiner Meinung nach geben – als Sockelbeitrag zu einem digitalen Komplettangebot, für das er ebenfalls so manche Vorstellung hat.

Kommunikation wird wohl Deppendorfs „Geschäft“ bleiben. In „seinem“ Hauptstadtstudio hat er sich in dieser Rolle im Gespann mit der kreativen Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit Eva Woyte auch wohlgeföhlt, wenn es darum ging, das Gebäude „zu öffnen“: für Kunstausstellungen, Buchvorstellungen und Diskussionen. Und in Zukunft? Wo wird er zu sehen und zu hören sein? Kaum als Lobbyist, dafür



In der Spree-Kurve, gegenüber dem Schauplatz der ARD-Sommerinterviews mit den Parteivorsitzenden: Hinter dem gelassen am Geländer lehrenden Nachrichtenmann das Paul-Löbe-Haus, eines der Bundestagsgebäude.

möglicherweise als Buchautor, Kolumnist, Moderator, vielleicht ja auch im Radio. Dort allerdings ist der studierte Jurist (1. Staatsexamen) und WDR-Volontär aus den siebziger Jahren bislang nur kurz aufgetreten. Im WDR 2-»Morgenmagazin«, für das er das damals neue Lied der Gruppe Bläck Fööss »Drink doch ene met« mit einem schweren Nagra-Gerät aufnehmen musste. Ob es dieser ur-kölsche Song gewesen ist, der den aufgeschlossenen, aber nicht kumpelhaften Ruhrgebietler stets die Zurückhaltung der Düsseldorfer den sehr viel stärkeren Annäherungskünsten der Kölner hat vorziehen lassen?

Ausflug in die Unterhaltungsbranche?

Denkbar ist sogar ein Ausflug in die Unterhaltungsbranche. Seit Jahren lässt sich der Nachrichtenstar von der WDR-Satire-Sendung »Mitternachtsspitzen« vereinnahmen. »Uli aus Deppendorf« ist der Titel des Auftritts – mal live und in Farbe mit dem Namensgeber, meist glänzend parodiert vom Leverkusener Kabarettisten Wilfried Schmickler. Ende April gab's zum Abschied eine Direktschaltung. Der Abschied aber könnte ein neuer Anfang sein. Gespräche sind noch im Gang. Schaltungen auf den Golfplatz sollen zu den Optionen gehören. Denn seit seinem Schlaganfall im Mai vergangenen Jahres spielt Ulrich Deppendorf nicht mehr Tennis.

„Der Journalismus soll es sein“

Im Büro des Hauptstadtstudiochefs: Ulrich Deppendorf im Gespräch mit dem langjährigen WDR-Hörfunkkorrespondenten Thomas Nehls



Dirigent wollte der am 27. Januar 1950 in Essen geborene Ulrich Deppendorf auch mal werden. Später dann – nach dem 1. Juristischen Staatsexamen und einem Gastspiel als Referendar am Landgericht Duisburg – wurde ihm aber klar: »Der Journalismus soll es sein.« Schon während seines Volontariats beim WDR (1976-78) kombinierte er sein akademisches Wissen mit der neuen Praxis und berichtete über den Kölner Herstatt-Prozess. Seine erste feste Stelle machte ihn zum »Hier und Heute«-Redakteur, die zweite zum Referenten des Fernseh-Chefredakteurs Theo M. Loch. Als Redakteur für Sonderaufgaben entwickelte er dann Sendungen weiter und erfand neue – so zum Beispiel zusammen mit Gerd Berger die in ihrer Zeit reichlich freche und politisch inkorrekte Sendung »ZAK«, moderiert von Désirée Bethge und später von Friedrich Küppersbusch. Nach 15 Jahren verließ Ulrich Deppendorf den WDR und ging nach Hamburg; 1993 wurde er dort Erster Chefredakteur der »Tagesschau« und »Tagesthemen«. Eine seiner hauptsächlichen Herausforderungen: Abwehr der »Angriffe« privater Programmanbieter gegen die 20-Uhr-»Tagesschau«. Zudem kamen neue »Tagesschau«-Ausgaben am Morgen, Mittag und Nachmittag hinzu.

1999 sank Deppendorfs Mitarbeiterzahl erheblich: Mit dem Gründungsdirektor des Hauptstadtstudios Berlin, Jürgen Engert vom SFB, war der künftige Chefredakteur fast allein. Vor dem Haus an der Wilhelmstraße 67a gab's noch keinen Bürgersteig, Mittagspausen wurden überwiegend im nahen S-Bahnhof Friedrichstraße verbracht. Dann erst zogen das Parlament und die Bundesregierung nach. Heute arbeiten im HSB rund 200 Frauen und Männer – inklusive der nicht dem Fernseh-Chefredakteur unterstehenden Korrespondentinnen und Korrespondenten in den Radio-Hauptstadtbüros.

2002 führte der nächste Wechsel Ulrich Deppendorf zurück zum WDR nach Köln – als Fernsehdirektor bis 2007. Das Angebot war ihm kurz vor dem Weihnachtsfest 2001 von Intendant Fritz Pleitgen gemacht worden. Die Bedenkzeit lag bei drei bis vier Wochen. Nachfolger in Berlin wurde Thomas Roth. Seit 2007 ist dort wieder alles beim Alten. Und die Neue steht auch längst fest: Tina Hassel, die nach einigen Jahren als Chefin des ARD-Fernsehstudios Washington vom Potomac an die deutlich schmalere Spree wechselt.

Thomas Nehls



HERR KOMMISSAR,

Neben seiner Ermittlerrolle im Dortmunder »Tatort« hat Stefan Konarske („Daniel Kossik“) eine Bühnenkarriere in Frankreich u. a. am Nationaltheater „La Colline“. Ihm gefällt, dass „Schauspieler in Frankreich mehr am künstlerischen Prozess beteiligt sind“.

Im Dortmunder »Tatort«-Team spielt Konarske den Polizeioberkommissar Daniel Kossik, einen ganz normalen Typen: Neben seinem verhaltensauffälligen Chef Peter Faber (Jörg Hartmann), der gelegentlichen Callboy-Kundin Martina Bönisch (Anna Schudt) und seiner extrem ehrgeizigen Kollegin Nora Dalay (Aylin Tezel) wirkt Kossik, der Ruhrgebiets-Junge mit dem Borussia-Dortmund-Klingelton, eher durchschnittlich. „Er ist das unauffällige, ausgleichende Element“, beschreibt der Schauspieler seine Rolle in diesem Team. Ein sehr einfacher Typ sei das, der in Dortmund groß geworden ist. Er kenne die Straße und die Leute. Das sei positiv, könne aber auch große Konflikte mit sich bringen. In der Folge „Hydra“ etwa stellt sich heraus, dass der Bruder des Polizisten sich in der Neonazi-Szene herumtreibt. Gemeinsam mit Drehbuchautor Jürgen Werner entwickelt Konarske weitere Ideen für die Figur. „Da kommt noch einiges“, verspricht er.

Konarske selbst ist dagegen nicht so bodenständig wie seine Rolle: Mit 17 verlässt der 1980 geborene Schauspieler seine kleine norddeutsche Heimatstadt Stade und zieht nach Paris. Er kennt die Stadt seit einem Schüleraustausch zwei Jahre zuvor. Als ihm seine damalige Freundin eröffnet, sie gehe für ein Jahr als Au-pair ins Ausland, sieht er seine Chance gekommen. „Wenn du weggehst, gehe ich nach Frankreich“, sagt er und paukt

Stefan Konarske in dem Heiner-Müller-Stück „Der Auftrag“, das Michael Talheimer am Nationaltheater „La Colline“ inszenierte.

Foto: Elizabeth Carecchio



MONSIEUR L'ACTEUR

fünf Monate lang Grammatik und Vokabular. Heute beherrscht der Norddeutsche als einer der ganz wenigen Pariser den Subjonctif zwei und erstaunt damit die Muttersprachler.

Paris, ein großer Schritt für den sensiblen Jungen, dem seine Eltern nicht erlauben, in den Fußballverein einzutreten. Über die Gründe kann er nur spekulieren: „Ich glaube, das war die Angst meiner Eltern, dass man mir meine viel zu dünnen Beinchen wegtritt.“ Auch er selber hatte „extrem viel Angst als Kind, vor großen Menschenmengen vor allem.“

Doch schon damals reicht ihm nicht mehr, was die Provinz zu bieten hat: „Ich konnte keine Apfelbäume und keine Kuhweiden mehr sehen. Ich habe mir Klavierspielen und Gitarre beigebracht, ich habe alle fünf bis sechs Monate ein neues Instrument gelernt. Ich hatte Hunger nach was anderem.“ Bereits mit acht Jahren weiß Konarske, dass seine Zukunft nicht in der niedersächsischen Kreisstadt liegt und dass hinter dem Horizont die Welt nicht zu Ende ist, wie manche Erwachsene es ihm einreden wollen.

Seine Schauspielausbildung absolviert er allerdings in Deutschland. Die Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ beendet Konarske 2006 mit Auszeichnung. Er gehört zum Ensemble des Münchener Residenztheaters, spielt in zahlreichen Film- und Fernsehproduktionen. Es war der deutsche Regisseur

Michael Thalheimer, der Konarske 2010 seine erste Theaterrolle in Frankreich anbietet. In dem Koltès-Stück „Combat de nègre et de chiens“ („Kampf des Negers und der Hunde“) steht er erstmalig auf der Bühne des Pariser Staatstheaters „La Colline“. Mit Thalheimer hat er schon 2006 in Berlin erfolgreich zusammengearbeitet: Für die Rolle des Orest in der „Orestie“ von Aischylos wird er von der Zeitschrift „Theater heute“ zum Nachwuchsschauspieler des Jahres gekürt.

Die Arbeit in Frankreich unterscheidet sich von der in Deutschland: „Schauspieler in Frankreich sind mehr am künstlerischen Prozess beteiligt, während sie in Deutschland oft eher ausführende Elemente sind.“ Er sagt das, ohne zu werten.

Für die kommenden Jahre sind mehrere Theaterproduktionen ausschließlich in Frankreich geplant. In „Dämonen“ von Lars Norén wird er auf der Bühne und im Fernsehen, auf ARTE natürlich, zu sehen sein. Im französischen Fernsehen hat er bereits gespielt. Zweimal war er Soldat, und die Rolle des Kriegsverbrechers Klaus Barbie, die konnte er einfach nicht ablehnen. Aber in Zukunft will er keine Deutschen mehr spielen. Seine Herkunft soll bei der Rollenauswahl kein Kriterium sein.

Das Leben in Paris hat den Vorteil, dass der Dortmunder »Tatort«-Kommissar dort nicht auf der Straße erkannt wird: „Weil ich

meine Privatsphäre sehr schätze und mir keine Gedanken darüber machen möchte, ob ich mir die Zähne geputzt habe, wenn ich morgens Brötchen hole.“ Außerdem hat er in der Fremde erstmals im Leben ein Heimatgefühl entwickelt: „Ich war sehr wurzellos und habe mich bewusst für Frankreich entschieden, weil ich eine Verbundenheit zu Paris habe.“ Die Stadt hat ihn außerdem geprägt: „Dort lese ich Tageszeitungen, setze mich mit der Gesellschaft auseinander, interessiere mich für bildende Kunst, was ich in Deutschland nie getan habe.“

Die deutschen Zuschauer müssen dennoch nicht auf ihn verzichten: Im Mai ermittelte er als Daniel Kossik im Fallschirmspringermilieu und auch der übernächste Fall der Dortmunder ist bereits abgedreht. Sollte er in Frankreich zu berühmt werden, gäbe es noch einen Ausweg: Stefan Konarske lernt gerade Dänisch.

Christian Gottschalk

»Tatort« „Schwerelos“

Das Erste
SO / 3. Mai / 20:15

MIT BOCK durchs Land



Völlig unbeeindruckt schauen die 900 Schafe in die prominenten Fernsehgesichter, die sich als Schäfer-Praktikanten im Sauerland versuchen. »Mit Bock durchs Land« erzählt in sechs Folgen die Abenteuerreise einer Schafherde und ihrer Aushilfshüter, von der sich wiederum unser Autor Christian Gottschalk ein Bild vor Ort gemacht hat.



900 Schafe folgen Schäfer Maik Randolph und seinen beiden Hunden, die mehr oder weniger Unterstützung von Christine Neubauer und Joey Kelly (l.) bekommen.

Fotos: WDR/Borm



Auch Ruth Moschner und Ingo Naujoks begleiten Schäfer Maik Randolph (r.) und seine gefräßige Herde.



WDR-Moderatorin Sabine Heinrich (1LIVE, »frauTV«) fühlt sich unter den wolligen Vierbeinern pudelwohl.



Viel härter als der TV-Job: Hubertus Meyer-Burckhardt (l.) und Ralph Morgenstern versuchen sich als Aushilfsschäfer.

Das Abenteuer Schafe und Natur beginnt in einem kleinen Industriegebiet im Sauerland. Die Stahlgießerei und der gelegentliche Schwerlastverkehr lassen nicht vermuten, dass sich hinter einem schlichten Stahltor nach nur 100 Metern Waldweg eine Idylle verbirgt: Der ehemalige Steinbruch Helmke, auch „Dolomiten von Iserlohn“ genannt. Vor dem Tor trifft sich das Team, es ist der zweite Drehtag mit dem Schauspieler Ralph Morgenstern (»Kaffeeklatsch«) und dem »NDR Talk Show«-Moderator Hubertus Meyer-Burckhardt, die in einer nahe gelegenen Pension übernachtet haben. Ihr Abenteuer ist in der zweiten Folge am 27.5. zu sehen. Wasserflaschen und Marschverpflegung wandern in die Tagesrucksäcke, doch die wichtigste Vorbereitung ist der Zeckenschutz: Das gesamte Team hat sich die Hosenbeine mit einem Tape abgeklebt und Arme und Gesicht gründlich mit Zeckenschutzmittel eingerieben. Jeder kennt Geschichten von Zeckenbissen mit den üblen Folgen. Und erzählt sie auch.

TV-Experiment zur Entschleunigung

Schließlich erscheint Maik Randolph, ein waschechter Schäfer, mit dem Schlüssel zum Paradies. Im Steinbruch warten 900 Schafe und eine Handvoll Ziegen auf den Mann, der die saftigsten Wiesen kennt. Deshalb nämlich folgen sie ihm. „Das Rhönschaf fällt durch einen gewissen Gleichmut auf, ansonsten ist von ihm an Unterhaltung nichts zu erwarten“, resümiert Hubertus Meyer-Burckhardt seine Erfahrungen des ersten Drehtags. Das Leben der Medienarbeiter zu entschleunigen war eine Grundidee des Experiments »Mit Bock durchs Land«. Das kann bisweilen auch schweißtreibend werden, denn die Region im Märkischen Kreis hält sowohl idyllische Wiesen und Weiden als auch ungemütliche Steigungen bereit.

Für die „Promi-Wander-Erlebnis-Reportage“, wie WDR-Redakteur Hans-Georg Kellner das vom Produzenten Wellenreiter TV umgesetzte Genre taufte, schickte der WDR in sechs Folgen zwölf Prominente als Aushilfsschäfer aufs Land. Da sorgen Sonya Kraus und Pierre M. Krause dafür, dass die Schafe im Dorf nicht die Topfpflanzen verwüsten, Ruth Moschner und Ingo Naujoks helfen der Herde, unfallfrei eine Bundesstraße zu überqueren, Sabine Heinrich und Fatih Çevikkollu bauen im strömenden Regen einen Zaun auf, Joey Kelly fängt eine Ziege, Christine Neubauer hält ganz allein die Herde in Schach und Isabell Varell und Kalle Pohl lernen ihre Grenzen



Eine Kameradrohne lieferte spektakuläre Bilder vom Zug der Herde im Sauerland.

bei den ungewohnten Herausforderungen mit dem Getier kennen.

Auch wenn dem Rhönschaf und dem Fuchsschaf – aus ihnen besteht die Herde zu etwa gleichen Teilen – Fernseh-Entertainment nicht in die Wiege gelegt sein mag, telegen ist es wohl. Vor allem, wenn eine dermaßen große Herde von drei Kameras am Boden und einer fliegenden Kameradrohne begleitet wird. Die Luftaufnahmen sind spektakulär. 900 Schafe, die sich auf eine Bundesstraße ergießen oder durch ein Nadelöhr zwingen, um sich danach auf einer Wiese zu verteilen, sehen von oben einfach gut aus. Befindet sich die Kamera mit den Schafen auf Augenhöhe, meint man, Shaun das Schaf in der Herde zu erkennen.

Dem Schäfer waren die Promis unbekannt

Schäfer Maik Randolph hat seit 15 Jahren nicht mehr Fernsehen geschaut. Er kennt die Prominenten nicht einmal, denen er einen Einblick in sein Berufsleben gewährt. Er scheint aber auch nicht der Typ zu sein, den so etwas besonders beeindruckt würde. Freundlich erklärt er immer wieder, wie er zu dem Beruf kam und wie man als Schäfer sein Geld verdient. Die Wolle bringt jedenfalls nicht viel ein, so viel sei hier verraten. Mit seinen heutigen Praktikanten ist er zufrieden: „Die beiden sind sehr unterhaltsam und sehr interessiert. Gut, am Berg hatten sie ihre Probleme, aber es ist auch sehr heiß.“

Eine Drehunterbrechung, weil der Tonmann das Glockengeläut nicht auf der Spur haben möchte, entschleunigt das Leben der Promis noch mehr, bevor es weitergeht durch Wald und Wiesen. Hinterher im Fernsehen wird alles so aussehen, als sei das Fernsehen gar nicht dabei gewesen. Die Kameras, die Tonleute, der ganze Tross aus Aufnahmelei-

ter, Regisseur, Regieassistenten und diesen Personen, die es an jedem Filmset gibt und von denen man nicht genau weiß, was sie da tun, bleiben für den Zuschauer unsichtbar.

Die Entschleunigung überträgt sich auch auf den Zuschauer, das Format entspannt, ohne zu langweilen. Wir sehen, welcher Prominente daheim belegte Brote vorbereitet hat, was die Hilfsschäfer über Gott und die Welt reden, sie erzählen Randolph von der eigenen Berufswahl, nehmen Kontakt mit der Bevölkerung auf und führen mehr oder weniger geschickt die Aufträge des Schäfers aus. Grasende Schafe und Ziegen strahlen ohnehin eine stoische Ruhe aus, und die Landschaftsaufnahmen der Drohne machen Lust auf einen Landpartie. Ruth Moschners pinkfarbene Gummistiefel wirken dabei allerdings irgendwie schon viel zu schrill und großstädtisch hier draußen auf dem Land.

Alle Prominenten, erzählt Hans-Georg Kellner, hätten großen Spaß an dem Experiment gehabt und würden jederzeit wieder mitmachen. Auch wenn sie, wie Meyer-Burckhardt, „das Bild vom romantischen Beruf“ begraben haben. Schäfer sein ist wohl doch anstrengender als Fernsehen machen. Außerdem, so Morgenstern, sei das Schaf ein Herdentier, „die wollen keinen Kontakt zu uns“. Das, ergänzt Meyer-Burckhardt, habe ihn extrem bestürzt.



WDR-Infos
und Bilder
zu „Mit Bock
durchs Land“

»Mit Bock durchs Land«

WDR FERNSEHEN

Mi / 20., 27. Mai und

3., 10., 17., 24. Juni / 21:00

Sport im Westen

AUFSTIEG

DER

3. LIGA

Es gibt nicht nur Bundesliga und Champions League. Der WDR zeigt im Fernsehen und im Stream viele Partien der 3. Liga. In der dritthöchsten Spielklasse treten vier NRW-Vereine an. Bielefeld und Münster haben gute Chancen auf den Aufstieg.

Samstagmittag, 14 Uhr, Bielefelder „Alm“, wie die SchücoArena traditionell genannt wird. Auf der Südtribüne sieht man nur noch Schwarz-Weiß-Blau. Ein paar Tausend Fans recken ihre Schals in die Höhe. Zeit für den Arminen-Song. „Die Zeit ist reif, jetzt aufzudrehen, die Zeit ist reif, unseren Weg zu gehen...“ Gänsehautatmosphäre, Stimmung, die unter die Haut geht. Genau der passende Hintergrund für WDR-Moderatorin Charlotte Gnändiger, um die Fußballfans am Fernseher zu begrüßen. 3. Liga, Arminia Bielefeld gegen Energie Cottbus heißt heute das Top-Spiel. Insgesamt elf Partien zeigt der WDR jeden Samstagnachmittag bis zum großen Saisonfinale am 23. Mai in »Sport im Westen live«. „Das hängt mit der spannenden Entwicklung an der Tabellenspitze zusammen“, erklärt Klaus Heinen, stellvertretender Fernseh-Sportchef. Da kämpfen nämlich gleich drei Westvereine um den Aufstieg in die 2. Bundesliga. Neben dem Tabellenführer aus Bielefeld liegen Preußen Münster und der MSV Duisburg gut im Rennen. In der vergangenen Saison waren es nur die Duelle der Westklubs. →

Die Bielefelder Südtribüne. In der Saison 2014/15 zeigt das WDR Fernsehen viele Drittligaspiele der Westvereine Arminia Bielefeld, Preußen Münster, MSV Duisburg und Fortuna Köln.
Fotos: WDR/Weische





TERRASSE

DSC ARMINIA BIELEFELD

DSC ARMINIA BIELEFELD

Blue Care

LOKAL CREW

RUN DSC

DSC ARMINIA BIELEFELD

RUN DSC

BIELEFELD

DSC ARMINIA BIELEFELD

RUN DSC

Anpfiff von Schiedsrichter Martin Petersen, Kommentator Christian Dexne übernimmt. Natürlich ist Stefan Krämer das Thema, vor einem Jahr noch Trainer und Publikumsliebbling in Bielefeld, jetzt Coach in Cottbus. Die Arminia tut sich eine halbe Stunde lang schwer, doch nach 36 Minuten ist ein Standard der Knotenlöser: Florian Dick bringt die Ecke herein, Sebastian Schuppan nagelt den Ball humorlos zum 1:0 in die Maschen. Die Südtribüne tobt, ein paar Meter daneben gibt's Standing Ovations auch von Präsident Hans-Jürgen Laufer. „Auf die Live-Übertragungen sind wir natürlich auch ein Stückchen stolz. Es ist etwas Besonderes für uns, das weckt die Aufmerksamkeit für den Verein im gesamten Einzugsgebiet. Eine Belohnung auch für unsere Arbeit.“ Die erledigt auch die Mannschaft da unten ordentlich. Dennis Mast veredelt einen Konter kurz vor der Pause zum 2:0.

Die 3. Liga ist attraktiv

Die 3. Liga ist in dieser Saison so attraktiv wie lange nicht mehr – das zeigen auch die Quoten bei den Live-Spielen. 150 000 Zuschauer sind es an diesem Ostersonntag, 5,3 Prozent Marktanteil. „Wir sind mit den Zahlen absolut zufrieden“, sagt Klaus Heinen. „Das Feedback von Vereinen und Fans ist positiv.“ Der finanzielle und redaktionelle Mehraufwand für eine Live-Übertragung sei „relativ überschaubar“, wenn man die Spiele ohnehin als Zusammenfassung für »Sport im Westen« ab 17:10 Uhr oder für die »Sportschau« produziere. Viele Partien der 3.

Guter Marktanteil und positives Feedback von Vereinen und Fans

Liga sind zudem als Livestream zu sehen – auch hier sind die Quoten ordentlich. „90 Prozent der Drittliga-Partien gibt es im Fernsehen oder Internet“, schätzt Klaus Heinen. Ob es in dieser Häufigkeit auch in der kommenden Saison weitergeht, bleibt abzuwarten – je nachdem, welche Vereine aus dem Westen dann in der 3. Liga vertreten sind.

Der Abstieg der Arminia aus der 2. Liga, das Scheitern in der Relegation gegen den SV Darmstadt 98 im vergangenen Jahr war im Nachhinein kein Fluch, eher ein Segen. „So bitter der Abstieg auch war“, sagt Hans-Jürgen Laufer, „der Verein ist danach eher zusammengerückt.“ Die Begeisterung rund um die Arminia ist nämlich fast noch gewachsen. 12 500 Fans kommen im Schnitt zu den Heimspielen, 6 500 Dauerkarten wurden für die Rückrunde verkauft, die 11 000-Mitglieder-Marke hat die Arminia gerade übersprungen. „Das sind exzellente Werte für die 3. Liga“, freut sich auch Pressesprecher Tim Santen. „Die Euphorie ist riesig.“

So gibt es Fanclubs in München, in den Niederlanden, sogar in England. Die Fans dort mögen den „englischen Charme“ der „Alm“. Die Zuschauer fiebern direkt am Spielfeldrand mit, wie auf der Insel stört hier keine Laufbahn. Sonst sind die Ostwestfalen eher bodenständig: Tanken kann der Fan beim „12. Mann“, einer Tankstelle ganz in Schwarz, Weiß und Blau. Für Vereinsmitglieder gibt es den Liter Benzin einen Cent billiger. Neuigkeiten erfährt der Fan im Clubmagazin „HALBVIERT“. Der Titel spielt auf selbige Bundesliga-Zeiten in den



Charlotte Gnändiger moderiert das Spiel Arminia Bielefeld – Energie Cottbus in der Osttribüne.



Christian Dexne kommentiert den 3:0-Sieg der Arminen.



westfälischen SchüCoArena.

„Ferngesteuerte“ Übertragung

Für die Übertragungen einiger Drittliga-Spiele von Fortuna Köln testet der WDR einen ungewöhnlichen Produktionsweg: Vier Kameras und Kameraleute sind im Kölner Südstadion im Einsatz, aber Bild und Ton der Partien werden direkt in ein Kölner WDR-Studio übertragen. Dort übernimmt eine „Remote Regie“ die normalen Aufgaben einer Regie, zum Beispiel Bildschnitt und Bildkontrolle, die Mischung von Stadion- und Interview-Ton und Einspieler mit Zeitlupen. Auch der Spiel-Kommentar entsteht im WDR. Dieser Produktionsweg verringert Kosten, da kein Ü-Wagen eingesetzt werden muss. Aber nicht nur aus Kostengründen, auch bei Übertragungen von Orten, die nur schwer mit einem Ü-Wagen zu erreichen sind, ist diese Art der Produktion ein gangbarer Weg. *EB*

80er Jahren an, als die Arminia noch erstklassig war und die Spiele am Samstag um 15.30 Uhr angepfiffen wurden. Doch die Wirklichkeit für den vor 110 Jahren gegründeten Verein heißt erst mal Cottbus. 3:0 in der 81. Minute. Christian Müller macht den Deckel drauf. Wenig später der Abpfiff. Der nächste Sieg auf dem Weg zum Aufstieg. La-Ola vor der Südtribüne, Feierstunde in Bielefeld.

Natürlich bedeuten die WDR-Übertragungen für den Verein ein wenig zusätzliche Anstrengungen zum Beispiel im organisatorischen wie administrativen Bereich. „Aber das ehrt uns, die Quoten sind gut“, sagt Tim Santen. „Die Arminia ist in, trotz des Abstiegs. Schon irgendwo komisch.“ *Christian Schyma*



Gute Laune trotz Niederlage: Der ehemalige Arminia- und jetzige Cottbus-Coach Stefan Krämer



Nachdenklich trotz Sieg: Arminia-Präsident Hans-Jürgen Laufer (stehend)



3. Liga und Livestreams auf Sport-schau.de

»Sport im Westen« live

WDR FERNSEHEN

SA / 2. Mai / 14:00

Arminia Bielefeld – Holstein Kiel

WDR FERNSEHEN

SA / 9. Mai / 14:00

SC Preußen – Stuttgarter Kickers (evtl. in Konferenz mit Wiesbaden-Bielefeld)

Der Weg zum Wir-Gefühl: Zu mir? Zu dir? Zu uns!



Die beiden Studenten Anna und Vahid wagen den Schritt und ziehen zusammen.



Die beiden 26-jährigen Olli und Sebastian



Marina und Stefan haben sich mit ihrer Patchwork-Familie eingerichtet.



Und auch das Paar Astrid (48) und Tobias (50) zelebrieren ihre Liebe nun in einer gemeinsamen Wohnung.

Fotos: WDR/Jacobi

„Zu mir? Zu dir? Zu uns!“ Anna & Vahid sowie drei weitere Paare haben sich fürs Leben unter einem Dach entschieden. »Hier und Heute« zeigt in einer vierteiligen Doku-Serie, wie sich vier völlig unterschiedliche Lebensgemeinschaften über eineinhalb Jahre entwickeln – bis sie im gemeinsamen Heim landen.

„Das erste Mal in meinem Leben musste ich um einen Mann kämpfen – aber ich habe gleich gemerkt: es lohnt sich.“ Anna (25), hübsches Gesicht, weiblich-zierliche Figur, kauft das wohl jeder ab. Dass sie viele Männer leicht um den Finger wickeln kann. Und dass sich der Kampf um Vahid (29), seit 2012 ihr Freund, gelohnt hat. Ernst wägt die Kölnerin ihre Worte ab.

Jetzt liegt der nächste Schritt für die beiden Studenten an – die gemeinsame Wohnung. Genau wie bei den Familientypen Marina (37) und Stefan (41), bei dem wertekonservativen Duo Astrid (48) und Tobias (50). Oder bei dem aufgeschlossenen Schwulenpaar Olli und Sebastian (beide 26).

Alle vier so unterschiedlichen Paare hat »Hier und Heute« mehr als eineinhalb Jahre begleitet. Heraus kam die vierteilige Doku-Serie „Zu mir? Zu dir? Zu uns!“ von Julia Horn (Regieführende Autorin), Tanja Reinhard und Christian Pietscher – den für Castings, Drehs und Interviews zuständigen Autoren.

Statt wie zuletzt auf Butler-Schule oder Irak-Hilfstransporte richtete sich der Blick der »Hier und Heute«-Redaktion diesmal wieder auf eine sehr alltägliche Situation. „Jeder zieht mal mit jemandem zusammen. Und jeder weiß, wie besonders das erste Mal ‚zusammenwohnen‘ mit dem Partner ist“, sagt Sophie Schulenburg, die verantwortliche »Hier und Heute«-Redakteurin. Was bedeutet dieser Schritt? Welche Gefühle zeigen sich beim Weg in diesen neuen Lebensabschnitt? Was bleibt zurück, was gibt es zu gewinnen? In vier Episoden erzählt die Doku-Serie von Freude und Sorge, zeigt Zweifel und Glücksmomente, Streit und Versöhnung.

Video-Tagebuch über „Sardinen-Gefühle“

„Das echte Erleben, besonders die eigene Perspektive der Paare, wollen wir erlebbar machen“, so Sophie Schulenburg. Deshalb verzichten die Autoren komplett auf verbindende Texte. „Das gab es bei »Hier und Heute« vorher nie“, sagt Schulenburg. Basis der Doku-Serie sind Interviews und vom WDR gedrehte Situationen beim Möbelkauf, bei der Wohnungssuche oder bei Lebensentscheidungen allergrößter Tragweite – „Deine Couch oder meine Couch?“, „Muss die Bierglas-Sammlung wirklich mit?“, „Was ist mit der Teekanne deiner Ex?“.

Die intensivsten und intimsten Momente entstehen jedoch bei den Video-Tagebuch-

Sequenzen, für die alle Paare mit kleinen Smart-Kameras ausgestattet wurden. Etwa bei den verwackelten Aufnahmen vom leicht chaotischen Frühstück bei Marina und Stefan. Wenn Stefan über das „Sardinen-Gefühl“ im eigentlich großen Bett klagt. Weil sich Marinas Tochter Lea (2) und sein Sohn Max (7) auf seiner Betthälfte anuscheln – während Marina „in aller Ruhe allein auf ihrer Seite schlafen kann“.

An gut 40 Schnittpunkten verwoben Julia Horn und Cutterin Julia Heimbach 30 Stunden Drehmaterial zu vier dichten Episoden über den verschlungenen Weg zum Wir-Gefühl unter einem Dach. Ob Vahid nach dem Zusammenziehen wohl immer noch Annas Traummann bleibt? „Auf jeden Fall“, sagt die Studentin. „Als ich ihn meiner Schwester vorstellte, habe ich sofort gesagt: ‚Das wird der Vater meiner Kinder!‘“

Heiko Schlierenkamp



Die Filme „online first“ ab 18. Mai, Quiz und Bildergalerie ab 1. Mai

q-r.to/paare

**»Hier und Heute«
„Zu mir? Zu dir? Zu uns!“**

WDR FERNSEHEN

SA / 23., 30. Mai / 6., 13. Juni / 18:20

Washington, eine neue Herausforderung für Ina Ruck

Es ist gerade einen Monat her, da wurde Ina Ruck, 52, mit dem „Grimme-Preis“ ausgezeichnet – für herausragende Leistungen als Journalistin, insbesondere Russland-Korrespondentin. Mit außergewöhnlicher Kompetenz hat sie aus Putins Reich berichtet – aktuell –, aber auch schon über Moskaus Nachwendephase, z.B. den blutigen Tschetschenienkonflikt. „Lasst uns lernen, wieder zu leben“, ihren Film über das belagerte Grosny (2000), hält sie für eine ihrer wichtigsten Arbeiten. Ihre Handschrift der Nähe und Mitmenschlichkeit war auch im Zweiteiler „Abenteuer Mongolei“ zu spüren, der am 3. und 5. April im Ersten lief.

Jetzt geht Ina Ruck nach Washington, wo sie in der Nachfolge von Tina Hassel vom 1. Juli an das ARD-Studio leiten wird. Hassel tritt im Sommer als Leiterin des ARD-Hauptstadtstudios Berlin in die Fußstapfen von Ulrich Deppendorf (wir berichteten).

Wirklich neu ist der Job in Washington für Ina Ruck nicht, denn sie war bereits zwischen 2000 und 2005 als Reisekorrespondentin in den USA unterwegs; 2007 bis 2009 arbeitete sie als Korrespondentin im WDR/NDR-Studio Washington. Michael Stempel, WDR-Auslandschef Fernsehen, ist froh über diesen Deal: „Ich freue mich, dass wir nach Tina Hassel wieder eine unserer besten Journalistinnen für Washington gewinnen konnten. Mit Ina Ruck wird unsere Berichterstattung aus den USA erstklassig bleiben, nah an den Menschen und nah am politischen Puls.“

Ina Ruck wurde 1962 in Unna geboren, studierte Slawistik, Politologie und Publizistik in Münster, Oxford, Wien und Moskau. Ihr eigentlicher Entdecker war ARD-Urgestein Gerd Ruge, der sie in



Ina Ruck übernimmt im Juli die Leitung des ARD-Studios Washington.
Foto: WDR/Sachs

Moskau kennen lernte – 1991 als Studentin – und sofort in die journalistische Arbeit einband. So nennt Ruck Ruge „nicht nur meinen Entdecker, sondern auch mein großes journalistisches Vorbild“. Fest angestellt beim WDR ist die Grimme-Preisträgerin seit 1992. *ück*

Schiwa Schlei: „Die Frage ist: Wie soll FHE 2016 klingen?“



Schiwa Schlei, die neue Wort- und Online-Chefin von Funkhaus Europa
Foto: WDR/Sachs

Am 1. Mai tritt Schiwa Schlei ihren Job als Wort- und Online-Chefin bei Funkhaus Europa (FHE) an. Die 41-Jährige war seit 2006 Online-Chefin bei 1LIVE und ist eine anerkannte Social-Media-Expertin: „Ich bin

fest davon überzeugt, dass man durch einen anderen Auftritt von Funkhaus Europa in den sozialen Netzwerken mehr Reichweite erzielen kann. FHE hat sehr gute, sehr kreative eigene Zugänge zu Themen. Das beides parallel zu denken, das ist mein künftiger Job, und ich glaube, dass die Marke FHE davon profitieren wird.“ So stellt die Frage, wie machen wir unsere Themen und Beiträge auch jenseits des Radioprogramms auf möglichst allen Verbreitungswegen den Leuten zugänglich, für sie eine der größten Herausforderungen dar.

Schiwa Schlei kommt in interessanten Zeiten zur Welle: „Jeder Sender muss sich immer wieder neu erfinden, ich finde es spannend, diesen Prozess nicht nur begleiten, sondern mitgestalten zu können. Die Frage ist: Wie soll FHE 2016 klingen?“ Sie glaubt, der Sender werde von vielen Leuten als Nischenprogramm gesehen. Ein Fehler: „Die Kernthemen sind aktueller denn je und betreffen sehr viele Menschen.“

Geboren in Teheran, geht Schiwa Schlei in Schleswig-Holstein und Niedersachsen zur

Schule, ein leichter norddeutscher Akzent ist ihr bis heute geblieben. Nach dem Abi, jetzt schon in NRW, absolviert sie eine klassische journalistische Ausbildung: Sie studiert Geschichte, Politik und Medienwissenschaften und volontiert bei der Rheinischen Post. Das Volontariat ist crossmedial: Print und Online. Das prägt ihre Karriere.

Über SWR 3 führte die junge Journalistin der Weg zu wdr.de und Sportschau.de und 2006 zu 1LIVE. Was die jüngste WDR-Welle und das weltoffene, internationale Radioprogramm FHE für sie miteinander verbindet: Auf beiden Wellen entdeckt sie als Fan elektronischer Musik Stücke, die sie nicht kennt und die sie begeistern.

Das Programm ihres neuen Senders verdient ihrer Meinung nach mehr Aufmerksamkeit und dafür will sie sorgen: „Im WDR-Kontext klingt Quote manchmal anrühlich. Ich finde es nicht verwerflich, mit einem intelligenten Programm möglichst viele Menschen erreichen zu wollen, den Anspruch habe ich.“ *ChG*

A person is holding a white rectangular portrait of Edward Snowden. The portrait shows a man with dark hair and glasses, looking slightly to the right. The background is blurred, showing other people in a crowd. The overall tone is serious and documentary.

Die Kunst taugt als Tabubrecherin nicht mehr, ihren Platz haben die „Supernerds“ aus der Szene der Programmierer übernommen, meint Theaterregisseurin Angela Richter. Whistleblower Edward Snowden hat früher als technische Fachkraft für die US-amerikanischen Geheimdienste CIA, NSA und DIA gearbeitet. Foto: dpa

Die Avantgarde der SUPERNERDS



Sie haben nichts zu verbergen?
WDR, Schauspiel Köln und die
gebrueder beetz filmproduktion
werden Sie eines Besseren be-
lehren – mit einem experimen-
tellen Gesamtkunstwerk aus
Theater, TV- und Radio-Live-
Event, Suddenlife-Gaming und
Dokumentarfilm.

Es gibt nichts Langweiligeres als abgefilmtes Theater, darin sind sich Matthias Kremin, Kulturchef beim WDR Fernsehen, und der Intendant am Schauspiel Köln Stefan Bachmann einig. Vor etwa einem Jahr trafen sie sich, um über eine Kooperation zu sprechen, und da kam ihnen die Idee: Warum nicht mal was gemeinsam entwickeln? Bachmann holte seine Hausregisseurin Angela Richter mit ins Boot, die ihre Stücke auf eigenen Recherchen und Interviews zu gesellschaftlich relevanten Themen aufbaut. „Eigentlich eine journalistische Arbeitsweise“, meint Kremin, „nur dass hier Realität und Fiktion miteinander verwoben werden.“

Seit der Arbeit an ihrem Stück „Assassinate Assange“, das 2012 in Hamburg uraufgeführt wurde, hat die Regisseurin Julian Assange mehrfach in der ecuadorianischen Botschaft in London besucht, wo der WikiLeaks-Gründer sich seit drei Jahren dem Zugriff der Justiz entzieht. Auch mit dem NSA-Whistleblower Edward Snowden traf sich Angela Richter mittlerweile im Moskauer Exil. Weitere Dissidenten des digitalen Zeitalters suchte sie in den USA auf.

Aus der intensiven Auseinandersetzung mit diesen Aktivisten entstand nun die Theaterarbeit „Supernerds – ein Überwachungs-

„Supernerds“ ist vermutlich das erste Theaterstück, bei dem



am Anfang darum gebeten wird, die Handys einzuschalten.

WDR-Kulturchef Matthias Kremin Foto: WDR/Sachs

abend“. Das Stück steht im Zentrum eines WDR-Projekts, das dem Attribut „crossmedial“ wahrhaft gerecht wird: Es kombiniert die Möglichkeiten von Theater, Rundfunk, neuen Medien und Social Media zu einer vollkommen neuen Erzählweise. Das kühne Unternehmen entstand mit Zuschüssen aus dem WDR Innovationstopf und der Film- und Medienstiftung NRW.

Im Theater

Unsere Daten werden gespeichert, unsere Kommunikation überwacht und unsere Bewegungen analysiert. Und dass wir das wissen, verdanken wir Whistleblowern. Die Regisseurin Angela Richter sprach mit Menschen, die unter hohem persönlichen Einsatz Rechtsbrüche von Regierungen, Geheimdiensten und Konzernen öffentlich machten. Aus vielen Stunden Interview-Material entstand „Supernerds – Ein Überwachungsabend“.

Schauspielerinnen und Schauspieler schlüpfen in die Rollen der Dissidenten und geben deren Aussagen in künstlerisch verdichteter Form wieder. Daneben wird es Einspielfilme und Live-Schalten geben. Es ist vermutlich das erste Theaterstück, bei dem am Anfang darum gebeten wird, das Handy nicht aus- sondern einzuschalten, denn darüber wird das Publikum an der Handlung beteiligt. →

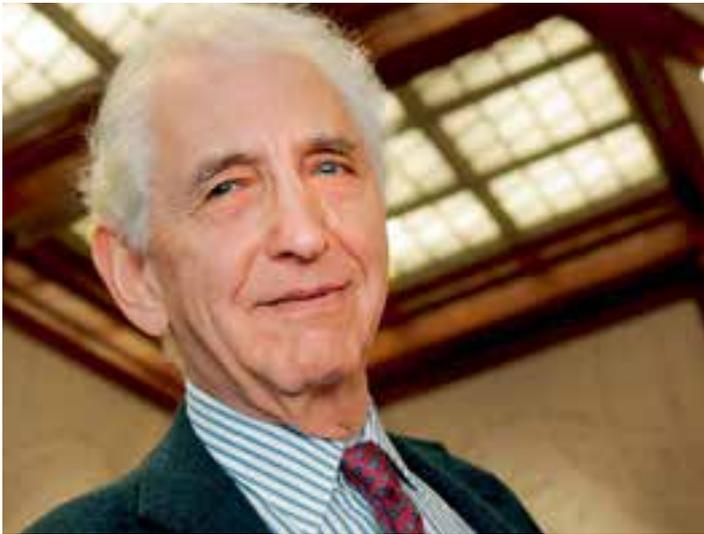


**DEINE
FREUNDIN
HAT LETZTE
NACHT
NICHT
ZU HAUSE
GESCHLAFEN**
SAGT IHR GPS

www.supernerds.tv

**SUPER
SUPER
NERDS**

Eines der Kampagnen-Motive des „Supernerds“-Projekts. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Theater oder zu Hause werden „Momente der Verunsicherung erleben“. Foto: gebroeder beetz filmproduktion



Als Held gefeiert, als Verräter geächtet: Daniel Ellsberg machte 1971 geheime Dokumente über den Vietnamkrieg öffentlich.

Foto: dpa



Der Journalist und Anonymous-Unterstützer Barrett Brown sitzt eine Gefängnisstrafe ab.

Foto: dpa

Beispielsweise werden die Zuschauerinnen und Zuschauer durch das gezielte Klingelnlassen ihrer Handys in statistische Gruppen eingeteilt – das führt ihnen vor Augen, wie viel sich anhand der selbst preisgegebenen Daten über sie erfahren ließ oder ließe ...

Der Vorverkauf begann nach Ostern, die Premiere am 28. Mai war innerhalb weniger Tage ausverkauft. Zehn weitere Aufführungen folgen im Mai und Juni. Alle Vorstellungen werden im Internet live gestreamt.

Die langen Gespräche, die Angela Richter mit den „Supernerds“ führte, verarbeitete sie zu einem Buch, das im Alexander Verlag erscheint. Es wird im Theater anstelle eines Programmhefts und als E-Book auch in englischer Sprache erhältlich sein.

Im Fernsehen und im Radio

Parallel zum Internet-Live-Stream des Theaterstücks läuft zeitgleich im WDR Fernsehen am 28. Mai eine Live-Talkshow: Bettina Böttinger unterhält sich unter anderem mit Wolfgang Kaleck, dem deutschen Anwalt von Snowden, oder mit der „Supernerds“-Regisseurin über das Thema Überwachung. Das Fernsehstudio befindet sich am Theater-Spielort im Depot in Köln-Mülheim. Während der Sendung wird es Querbezüge und Schalten zum Bühnengeschehen geben. „Es ist eine Art Hybrid: In manchen Momenten spricht das Theater zum Fernsehen und umgekehrt“, erklärt Regina Rohde, die verantwortliche Redakteurin für die WDR-Sendung. Bei den Vorstellungen nach der Premiere wird es das Live-Studio nicht mehr geben, „dann kommt das Fernsehen aus der Konserve“.

Die Premierenzuschauer im Theater sehen etwas anderes als die Fernsehzuschauer zu Hause. Diese können nur über „Second Screen“ das Theaterstück verfolgen, bekommen aber die Atmosphäre im Theater nicht mit. Wenn sie sich auf der „supernerds“-Homepage

„Supernerds‘ ist eine Art Hybrid: In manchen Momenten spricht das Theater zum Fernsehen und umgekehrt. – Wir sollten Avantgarde sein und Dinge ausprobieren.“



Hacker Jeremy Hammond, einst der vom FBI meistgesuchte Cyber-Kriminelle, sitzt eine zehnjährige Haftstrafe ab.

Foto: AP Photo

als Teilnehmer anmelden, können sie interaktiv in das Geschehen auf der Bühne und im Fernsehstudio eingreifen, beispielsweise in Blitzumfragen ihre Meinung äußern.

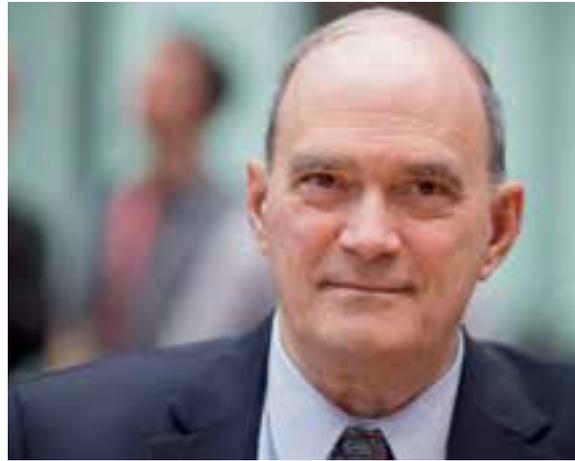
„Alles ist miteinander verzahnt“, sagt Kremin, „das ist wahn-sinnig komplex und gab es in dieser Form noch nie.“ Das sei riskant, aber er ist überzeugt: „Das ist es, was wir machen sollten. Wir sollten Avantgarde sein und Dinge ausprobieren.“ Es beruhigt ihn, dass Böttinger durch den Abend führen wird: „Wir haben schon öfter Live-Sendungen mit komplizierten Abläufen zusammen gemacht.“ Kremin hält es durchaus für möglich, dass einige Erfahrungen mit dem Projekt das Potential haben, im Fernsehen der Zukunft Anwendung zu finden.

Die Kontakte Angela Richters zu Assange und den Whistleblowern nutzte das Filmteam rund um Regisseur Cyril Tuschi für den Dokumentarfilm „Digitale Dissidenten“, den das WDR Fernsehen zum Abschluss des Überwachungsabends um 22.15 Uhr ausstrahlt. Hier erfahren die Zuschauerinnen und Zuschauer mehr über die Motivation und die moralischen Konflikte der Geheimnisverräter. Aber auch ihre Gegner, wie etwa der ehemalige NSA-Chef Michael Hayden, kommen zu Wort.

Während das WDR Fernsehen seine eigene „Supernerds“-Sendung ausstrahlt, überträgt WDR 3 das Theaterstück in voller Länge.



Thomas Drake, früherer NSA-Mitarbeiter, legte offiziell Beschwerde gegen Verfassungsverstöße des US-Nachrichtendienstes ein; er wurde mundtot gemacht. Foto: dpa



William Binney, der ehemalige Technische NSA-Direktor, war nach 9/11 einer der ersten, der gegen die Praktiken der National Security Agency (NSA) protestierte. Foto: dpa

Dazu stellt das Kulturradio eine Kommentatorenkabine auf die Premierenbühne, wie man sie von der Sportberichterstattung her kennt. Darin wird Max von Malotki die Ereignisse des Abends kommentieren. „Max von Malotki muss ähnlich einer Fußballreportage live berichten, die Interaktionen mit den Zuschauern und Hörern in den sozialen Medien abbilden und die politischen Implikationen des Whistleblowings aufzeigen – aber natürlich steht das Theaterstück im Vordergrund“, sagt Hörfunkredakteurin Leslie Rosin.

WDR 3 verlost eine Premierenkarte, der Gewinner soll für das Radiopublikum das Stück vom Zuschauerraum aus verfolgen und die eigenen Eindrücke dieses Überwachungsabends schildern. In den WDR-Radioprogrammen, im WDR Fernsehen und auf WDR.de gibt es ab 4. Mai zahlreiche Beiträge und Service-Angebote rund um den Themenkomplex Überwachung und Datenschutz.

Suddenlife-Gaming

„Wir wollten etwas machen, an dem die Leute partizipieren können und in ihrer ‚Was geht mich das an?‘-Haltung erschüttert werden“, sagt Matthias Kremin, „denn jeder weiß zwar, dass Geheimdienste und Google, Amazon und Co. uns permanent ausspähen und überwachen, aber die meisten verschließen die Augen davor, was das tatsächlich bedeutet.“ Es nütze auch nichts, den Zeigefinger zu erheben und zu sagen: „Pass auf deine Daten auf!“

Um die Überwachung spürbar und erlebbar zu machen, hat die Agentur „Thadeus Roth“ ein spielerisches Szenario entwickelt, mit dem sie bereits Wochen vor dem eigentlichen „Überwachungsabend“ in das Leben des Publikums eindringt. Wer eine Theaterkarte kauft oder sich auf der Website des Projekts als Teilnehmer anmeldet, muss damit rechnen, durch seltsame persönlich adressierte Botschaften in eine Narration hineingezogen zu werden. Dabei wird ein „Kopfkino“ in Gang gesetzt, die Grenzen zwischen Fiktion und Realität werden schwer erkennbar sein.

Ein „mulmiges Gefühl“ will das Team von „Thadeus Roth“ erzeugen: „Wir informieren, indem wir demonstrieren, was Geheimdienste tun.“ Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Theater oder zu Hause werden „Momente der Verunsicherung“ erleben, so Kremin. Sie wer-

den anfangen sich Fragen zu stellen. Was können „die“ anhand der wenigen Daten, die ich preisgegeben habe, über mich herausgefunden haben? Gehen sie so weit, diese Informationen an Dritte weiterzugeben, öffentlich zu machen? Wird das für mich kompromittierend sein? Kann es sein, dass ich allein durch diesen Theaterbesuch, die Teilnahme an diesem Projekt ins Fadenkreuz der Geheimdienste gerate?

Bei „Tatort: Dein Auftrag“ hat „Thadeus Roth“ schon einmal 20 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gleichzeitig über mehrere Wochen in ein Suddenlife-Game involviert. „Wir wissen nicht, wie viele es diesmal werden“, sagt Geschäftsführer Nicolas Wiethoff, „technisch gibt es da keine Obergrenze.“ Angst, dass die Technik gerade während der Theateraufführung versagt, hat er nicht: „Bisher hat es immer geklappt, und wir machen das schon eine Weile. Hundertprozentige Sicherheit gibt es aber nirgends, wie man an dem jüngsten Hackerangriff auf TV5Monde sieht.“

Christine Schilha

„Supernerds – Ein Überwachungsabend“ im WDR

WDR FERNSEHEN

DO / 28. Mai / 20:15 – 21:45

WDR 3

DO / 28. Mai / 20:05 – 22:00

„Supernerds – Ein Überwachungsabend“ im Schauspiel Köln

DO / 28. Mai / 19:30 Depot, Köln-Mülheim

Informationen, Tickets, Registrierung für das Suddenlife-Gaming und Live-Stream: www.supernerds.tv

Informationen zum Begleitprogramm des WDR: supernerds.wdr.de

Termine weiterer Theatervorstellungen: www.schauspielkoeln.de

Twitter: #supernerds Facebook: Supernerds – Ein Überwachungsabend

Interview mit einem STAATSFEIND

Christine Schilha sprach mit der Theaterregisseurin Angela Richter über die abenteuerlichen Recherchen zu „Supernerds – Ein Überwachungsabend“ und über ihre Beweggründe für das Projekt.

Frau Richter, Sie sagen: Supernerds sind die neue Avantgarde. Warum?

Früher konnte die Kunst gesellschaftlichen Entwicklungen den Weg bereiten, indem sie Tabus oder Verbote brach. Das funktioniert nicht mehr, die Wände sind verschwunden, gegen die die Kunst anrennen könnte. Unser Leben hat sich aber durch die Technik so radikal verändert, dass der Widerstand nur noch aus der Szene der Programmierer kommen kann – sie haben das Know-how, um damit Revolutionen anzuzetteln. Das beziehe ich natürlich nur auf die technologisierte und so genannte freie westliche Gesellschaft.

Sie haben für Ihr Stück u. a. den Whistleblower Snowden und WikiLeaks-Gründer Assange interviewt. Wie nimmt man mit einem amerikanischen Staatsfeind Kontakt auf?

Snowden hat ja enthüllt, dass die NSA uns alle als potenzielle Staatsfeinde betrachtet.

Für 1 500 Euro erhielt sie den Zuschlag: Das Treffen mit WikiLeaks-Gründer Julian Assange hatte Regisseurin Angela Richter bei Ebay ersteigert.

Foto: Abraham



Aber zu Ihrer Frage: Es erfordert ziemlich großen Vorlauf. Ich beschäftige mich mit dem Thema schon seit mehr als vier Jahren und kannte daher viele Leute aus dem Umfeld von Edward Snowden. So hatte ich das Glück, dass ich ihm über mehrere Ecken verschlüsselte Botschaften zukommen lassen konnte. Dann klappte es sehr kurzfristig: Dienstag hieß es, am Freitag kann ich ihn treffen. Es wäre fast noch am Visum gescheitert. Nachdem ich dann fünf Stunden mit ihm verbracht hatte, ging ich abends am Roten Platz spazieren, um das Adrenalin runterzufahren. Da wurde ein paar hundert Meter entfernt Nemzow erschossen. So war mein allererster Aufenthalt in Moskau.

Stimmt es, dass Sie Julian Assange bei Ebay ersteigert haben?

Ja. Damals war ich noch nicht so vernetzt und habe erst mal über den „Spiegel“ und Amnesty International versucht, an ihn heranzukommen. Über Twitter erfuhr ich, dass Assange ein Essen mit sich bei Ebay versteigert, um Geld für WikiLeaks aufzutreiben. Es gab zu dem Zeitpunkt zwar viel finanzielle Unterstützung, Paypal und Mastercard hatten aber alle Spenden an WikiLeaks eingefroren. In der zweiten Versteigerungsrunde bekam ich dann für 1 500 Euro den Zuschlag.

Beziehen Sie in Ihrem Stück Stellung zu den Sexualdelikten, die Assange angelastet werden?

Nein, das habe ich schon in „Assassinate Assange“ getan. Da sich kein Kontakt zu den beiden Frauen, die die Vorwürfe erheben, herstellen ließ, habe ich damals ihre Aussageprotokolle verwendet. Darin wird klar: Es geht um ein angeblich absichtlich zerrissenes Kondom und um ein weggelassenes Kondom und den Vorwurf der „sexuellen Nötigung während des einvernehmlichen Geschlechtsverkehrs“ – keine der beiden Frauen in Schweden hat behauptet, er hätte sie vergewaltigt.

Ich wünschte mir aber, dass Vergewaltigungen mit derselben Vehemenz verfolgt würden – bis hin zum internationalen Haftbefehl durch Interpol.

Assange lebt in der ecuadorianischen Botschaft in London, um nicht an die USA ausgeliefert zu werden. Wie frei kann sich Snowden im Exil bewegen?

Ich darf zu seiner Sicherheit nicht viel über seine Lebensumstände verraten. Nur so

viel: Ich habe ihn alleine in einem Moskauer Hotel getroffen. Er wirkte auf mich wesentlich weniger angespannt als bei früheren TV-Interviews. Mittlerweile spricht er auch etwas Russisch. Ich habe ihm Erdnussbutter, Doritos und Salsa mitgebracht, das hatte er sich gewünscht, weil amerikanische Produkte seit den Sanktionen in Moskau schwer zu bekommen sind.

Mit welchen Whistleblowern hatten Sie noch Kontakt?

Mit dem ehemaligen Technischen Direktor der NSA William Binney, früher ein Hardliner im Kalten Krieg und nach 9/11 einer der ersten, der gegen die Praktiken der NSA protestierte. Mit Thomas Drake hatte ich mehrere Treffen. Der hatte am 11. September 2001 seinen ersten Arbeitstag bei der NSA und mitbekommen, wie sofort geheime Gerichte gegründet und Macht und Geld für den vermeintlichen Kampf gegen den Terror generiert wurden. Als er merkte, dass die NSA systematisch gegen die Verfassung verstößt, ging er den offiziellen Beschwerdeweg, tat also das, was der Meinung vieler nach Snowden hätte tun sollen. Drake wurde mundtot gemacht und repariert heute Handys. Mit Snowdens Rechtsberaterin Jesselyn Radack habe ich gesprochen und mit dem „Vater aller Whistleblower“ Daniel Ellsberg, der 1971 die geheimen „Pentagon Papers“ zum Vietnamkrieg veröffentlichte. Außerdem habe ich per E-Mail mit dem Hacker Jeremy Hammond und dem Journalisten und Anonymous-Unterstützer Barrett Brown kommuniziert, die beide im Gefängnis sitzen. Der Kontakt zu Brown wurde jedoch kürzlich von der Gefängnisleitung gekappt.

Was ist Ihr Antrieb für so viel leidenschaftliches Engagement?

Je länger ich mich mit dem Thema beschäftige, desto schockierter bin ich, was in demokratischen Rechtsstaaten möglich ist. Ich möchte nicht nur Assange und Snowden, sondern auch den anderen Whistleblowern und ihren Schicksalen mehr Aufmerksamkeit verschaffen. Die Geschichte wird ihnen recht geben. So war es bei Ellsberg, der letztendlich Nixon zu Fall brachte und heute als Held gilt.

Glauben Sie, dass die NSA nun ein besonderes Auge auf Sie hat?

Ich war am Anfang ganz naiv und dachte, ich bin doch nur Künstlerin, so wichtig werden die mich schon nicht nehmen. Deshalb habe ich meinen Laptop überallhin mitge-

nommen und auch im Hotelzimmer unbeaufsichtigt liegen lassen. Dann merkte ich, dass mein Speicher immer voll war. Jemand, den ich vom Chaos Computer Club kannte, stellte fest, dass ständig Screenshots gemacht und irgendwohin übermittelt, aber auch auf dem Rechner selbst gespeichert wurden ...

... klingt dilettantisch ...

... ja, das System ist manchmal dümmer, als man denkt. Der Akku ließ sich auch nicht mehr rausnehmen, weil da was verklebt war. Schließlich entdeckten wir so etwas wie eine Wanze. Ich habe den Laptop dann entsorgt. Heute bin ich vorsichtiger.

Wie unterscheidet sich „Supernerds“ von Ihren bisherigen Arbeiten?

Es ist ein Experiment, und ich lerne, während ich es mache. Weil hier so viele verschiedene Elemente und Gewerke zusammenkommen, sind die Abläufe wahnsinnig kompliziert und alles muss minutiös durchgeplant werden. Bettina Böttinger und Max von Malotki werden in fortgeschrittenem Stadium an den Proben teilnehmen. Bei den ganzen technischen Spielereien gibt es ja Unterstützung von Spezialisten. Ich arbeite auch eng mit den WDR-Regisseuren Harald Spieß und Thomas Menke zusammen. Alle Beteiligten bringen eine große Lust mit, etwas ganz Neues auszuprobieren.

Sie machen Überwachung für das Publikum erlebbar. Wie weit gehen Sie dabei?

Wir machen nicht alles, was wir könnten – aus juristischen und moralischen Gründen. Wir wollen niemanden schädigen, nur zeigen, was die Geheimdienste machen – aber nicht dadurch, dass wir das Gleiche machen.

Beweisen Sie mit „Supernerds“ nicht, dass die Kunst doch noch Avantgarde sein kann?

Ich will nichts beweisen. Es geht mir nicht darum, Kunst wieder als Avantgarde aufzustellen. Mit meinem Projekt will ich mich vor allem an bestimmten Problemen der Gegenwart abarbeiten, die nicht fiktiv sind, sondern sehr real. Denn wir leben in fiktiven Zeiten, in denen die Wahrheit keinen guten Stand hat.



Livestream und
Infos zu
Supernerds

supernerds.wdr.de

Briten in Deutschland: „Shprisht yaymant English?“

Wie verständigt man sich als Soldat 1944 in Deutschland? Wovor muss man sich bei diesem „merkwürdigen Volk“, den Deutschen, hüten? Und können die Deutschen Tee kochen? Antworten liefert ein 60-seitiges Büchlein, das in den Hosentaschen von 400 000 britischen Soldaten steckte, als sie sich in der Endphase des 2. Weltkriegs auf den Weg nach Deutschland machten. Wie erschreckend, amüsant und zeitlos enthöllend diese Anleitung ist, zeigen Regisseur Milo Rau und Schauspieler Manfred Zapatka am 9. Mai als Lesung in WDR 3.

„Streng, aber fair“ könnte man den „Leitfaden für britische Soldaten in Deutschland“ umschreiben, der das Bild der Engländer von uns Deutschen entscheidend geprägt hat. Es deckt alle Bereiche des Alltagslebens ab, mit denen die Soldaten konfrontiert werden konnten: schöne Frauen, die sich Vorteile verschaffen wollen („Fraternisierung ist verboten!“), Alt-Nazis, die sich plötzlich als Widerstandskämpfer ausgeben („Glauben Sie das nicht!“), den von den Nazis geformten Nationalcharakter (z.B. aufbrausende Art, Hang zum Rumschreien, gepaart mit extremer Unterwürfigkeit), aber auch Essgewohnheiten („Die Deutschen wissen nicht, wie man Tee zubereitet, aber sie verstehen durchaus etwas von Kaffee.“) sowie kulturelle Bräuche („Sie lieben melancholische Lieder und neigen zu Selbstmitleid; selbst kinderlose alte Ehepaare bestehen auf ihrem eigenen Weihnachtsbaum.“). Zugleich zeugt das Buch von einem hohen Grad an Zivilisiertheit gegenüber dem Feind: „Es ist gut für die Deutschen, wenn sie sehen, dass Soldaten der britischen Demokratie gelassen und selbstbewusst sind, dass sie im Umgang mit einer besiegten Nation streng, aber zugleich auch fair und anständig sein können.“ Das Buch sei eine Offenbarung, oft lustig und erfrischend, aber zugleich auch „aufunangenehme Weise wahr“, fasst Milo Rau zusam-



Regisseur Milo Rau inszeniert den „Leitfaden für britische Soldaten“ als Lesung.

Foto: Thomas Müller

men. „Es ist klug und kühl geschrieben, für sein Erscheinungsdatum seltsam distanziert. Ob Wurstsorten oder Hitlers Aufstieg, der deutsche Nationalcharakter oder die Klimazonen – alles ist im gleichen Ton abgehandelt, unterströmt von britischer Fairness. Kaum zu glauben, dass das tatsächlich den Soldaten mitgegeben wurde und dass im Jahr 1944, verglichen mit der Propaganda der Nazis und der Roten Armee, ein solcher ‚Sound‘ möglich war.“

Mehr als nur ein Klischee?

Diesen „Sound“, diese Tonalität, verfasst vom britischen Außenministerium, wird Manfred Zapatka am Vorabend des Kriegsende-Jubiläums im Münchner

Residenztheater zum Klingen bringen – gesendet wird die Live-Lesung am 9. Mai. Der „Leitfaden“ ist eines von Zapatkas Lieblingsbüchern. Der Schauspieler und Grimme-Preisträger („Das Himmler-Projekt“, „KDD – Kriminaldauerdienst“) wuchs selbst in der britischen Besatzungszone auf und hat das „seltsame Nebeneinander“ von Besatzungstruppen und Bevölkerung miterlebt. „Diese Art ‚Gebrauchsanleitung für zwischenmenschliche Beziehungen‘ ist natürlich an sich schon eine kuriose Form, das aber vor dem Hintergrund einer bitterernsten Realität“, erklärt Isabel Plathaus (Redaktion). Generell erscheine der „Leitfaden“ mit seinen Klischees als ziemlich befremdlich und zeitlich „weit weg“. Aber stimmt das wirklich? Plathaus: „Wie schnell die Bruchlinien der Geschichte wieder aufbrechen können, merkt man ja an aktuellen Konflikten immer wieder. Und zum anderen können auch in Klischees Wahrheiten stecken. So eine Darstellung des ‚deutschen Wesens‘ ist natürlich ein verallgemeinernder Kurzschluss, und trotzdem fühlt man sich in den Details mancher Beobachtungen als Deutscher auch heute geradezu ‚ertappt‘.“

René Wagner

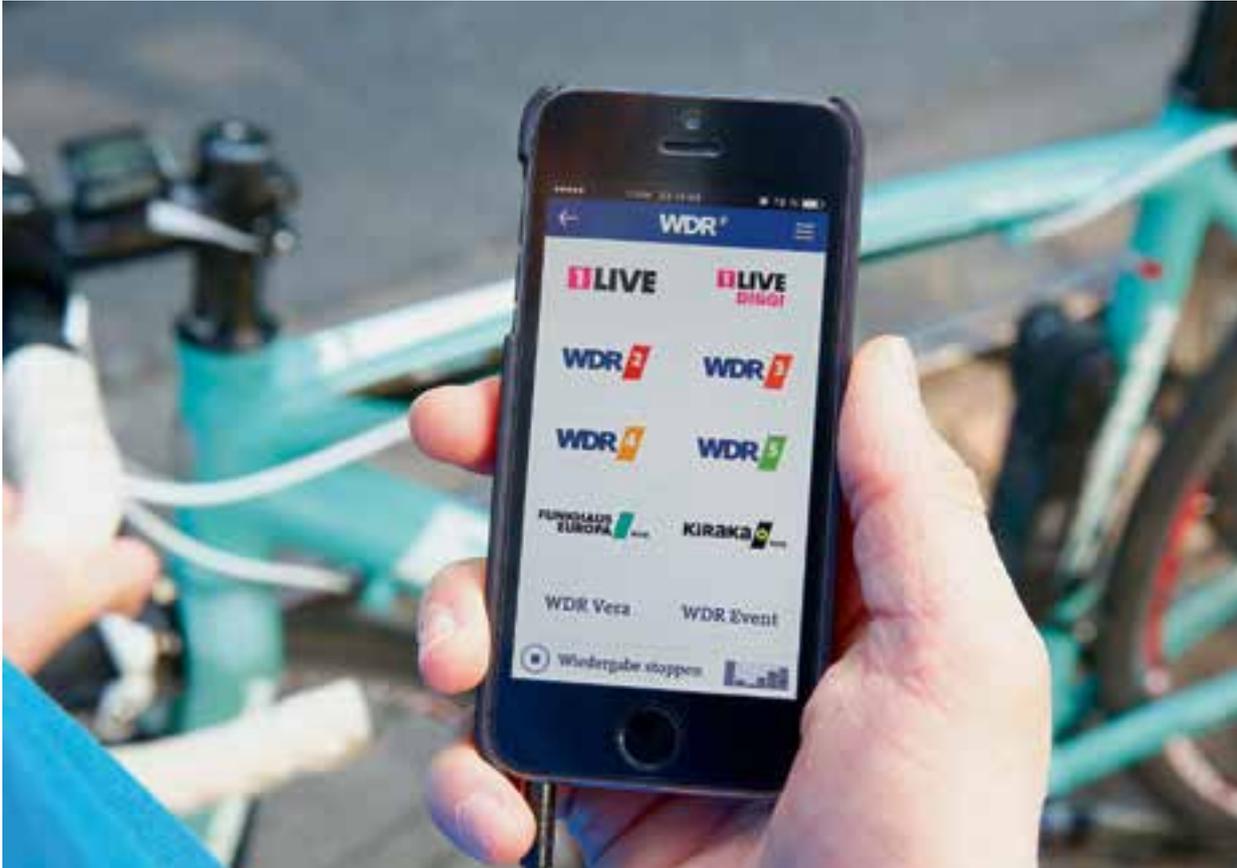


„Kriegsende 1945 – Leitfaden für britische Soldaten in Deutschland“

WDR 3

SA / 9. Mai / 15:05 und 23:05 (Wh.)

Neue Ausrichtung für 1LIVE, WDR 2 und WDR 4



Die Hörfunkwellen des WDR sollen besser aufeinander abgestimmt werden. Das Bild zeigt die WDR App für den Abruf der Radio- und Fernsehprogramme per Stream.

Foto: WDR/Heisch

Hörfunkdirektorin Valerie Weber hat die Radioprogramme des WDR programmstrategisch neu ausgerichtet. Dies schafft die organisatorische Basis, um die WDR-Wellen besser aufeinander abzustimmen.

Seit April haben Angelica Netz, die bisherige Leiterin von WDR 2, und 1LIVE-Chef Jochen Rausch neue Aufgaben im Hörfunk. Jochen Rausch führt nun den so genannten Bereich „Breitenprogramme“, der zunächst 1LIVE und WDR 2 zusammenfasst. WDR 4 stößt zum 1. August dazu. WDR 4-Wellenchefin Rena Pieper wird die Integration der Welle in den kommenden Monaten mit ihrer Expertise intensiv begleiten und sich nach der erfolgten Strukturreform anderen Aufgaben widmen. Angelica Netz leitet eine neu aufgestellte, wellenunabhängige Chefredaktion. Diese umfasst die Nachrichtenredaktion, das Auslandskorrespondentennetz und das Hauptstadtstudio Berlin. Noch hinzukommen werden die zentrale Informationseinheit des Aktuellen Desks sowie die crossmedia-

len „Leuchttürme“ von Wirtschaft und Sport. WDR 3, WDR 5 und Funkhaus Europa sind nun der Hörfunkdirektorin als Abteilung direkt angebunden. Der WDR-Rundfunkrat und der WDR-Verwaltungsrat haben der Neuorganisation bereits zugestimmt.



Hörfunkdirektorin Valerie Weber
Foto: WDR/Sachs

Die neue Struktur schafft der Hörfunkdirektorin zufolge die organisatorische Basis, um die Wellen besser aufeinander abzustimmen, die Hörerschaft in ihrer Breite zu erreichen und WechselhörerInnen besser an den WDR zu binden. Außerdem könne so leichter eine gemeinsame Strategie für die neue Mediennutzung gefunden und umgesetzt werden. „Der WDR ist im Wandel. Beweglichere Strukturen sind ein erster, wichtiger Schritt auf dem Weg hin zu einem modernen Medienunternehmen.“ Ziel dieses wellenübergreifenden Prozesses sei es, die Vielfalt der Hörfunkmarken und Angebote besser abzustimmen sowie die Verbreitung der WDR-eigenen Inhalte über neue Plattformen im Netz schneller zu koordinieren. Eine Strukturreform, so Weber weiter, sei jedoch nur so gut, wie sie die Mitarbeiter auch mit Leben füllt. „Deswegen bin ich gespannt, wenn in den kommenden Wochen gemeinsam mit den Mitarbeitern die konkrete Umsetzung erarbeitet wird.“

EB

FAHRRAD-LIEBE, FAH



Um geklaute Räder wieder aufzuspüren, bietet die Sicherheitsbranche inzwischen GPS-Peilsender an. Doch deren Funktion hat auch ihre Tücken.

RRAD-DIEBE



Am 17. und 18. Mai dreht sich alles um zwei Räder. Im WDR 5-Thementag „Clever unterwegs – Radfahrer erobern die Straßen“ widmet sich ein »Dok 5 – Das Feature« dem Geschäft mit Fahrradklau. Dafür ließ der WDR Schlösser knacken und sich sogar beklauen.



Gut gesichert? Ansonsten Sekundenarbeit.

Der Mann in Anorak und Wollmütze beugt sich über ein dunkles Herrenrad, greift sich das Kabelschloss und setzt eine Zange an. Das Rad steht auf einem Platz in der Bonner Innenstadt und ist an der Einfriedung eines Baumes festgeschlossen. Passanten eilen vorbei, während der Mann sich abmüht, das Schloss zu durchtrennen. Einige gucken verstohlen, keiner sagt etwas. Dann hat der Mann es geschafft. Er wirft das kaputte Kabelschloss beiseite und schiebt das Rad weg.

„Ich bin eigentlich ein sehr friedlicher Mensch“, sagt Heiner Wember, der Mann mit der Wollmütze, später. So selbstbewusst ein Fahrrad am helllichten Tag zu stehlen sei normalerweise nicht seine Sache. Der vermeintliche Dieb ist Reporter und knackte die Schlösser im Auftrag des WDR. →



Die Hobbyradler Hörfunkredakteur Frank-Christian Starke (r.) und Internetredakteur Urs Zietan haben den Thementag ins Rollen gebracht.

Fotos: WDR/Maurer

Versteckte Kameras zeichneten sein Tun und die Reaktionen der Passanten für die »Lokalzeit« auf – um zu testen, wie Menschen reagieren, wenn ein Fahrrad direkt vor ihren Augen geklaut wird. Radiomikros hatten die Reporter natürlich auch am Mann.

Die ungewöhnliche Aktion ist Teil der Recherche für ein »Dok 5«-Radiofeature über Fahrraddiebstahl und einen crossmedialen WDR 5-Thementag rund ums Rad. Drahtzieher des Ganzen ist Hörfunkredakteur Frank-Christian Starke, in der Programmgruppe Wirtschaft für Features zuständig. Dem Hobbyradler wurden in Köln selbst schon Fahrräder geklaut – die stets gut gesichert waren. Er ist nicht der

einzigste. Fast 1 000 Räder werden in Deutschland täglich gestohlen. Und nur jedes zehnte Rad kommt zu seinem Eigentümer zurück. Das von Starke gehörte nicht dazu. „Ich war stinksauer“, sagt er. Zum Ärger gesellte sich aber die journalistische Neugier:

„Was passiert eigentlich mit den geklauten Fahrrädern?“ Für Starke war klar: Das ist ein Wirtschaftsthema. Zumal die Deutschen immer mehr Fahrrad besitzen, sich immer wertvollere Räder leisten und sich eine ganze Industrie für Sicherheitsprodukte wie spezielle abschließbare Laufräder, Sättel und Lenker entwickelt hat.

Starke hatte unter anderem die Idee, Fahrräder mit GPS-Sendern zu versehen und „auszusetzen“ – und Reporter auf ihre Spur zu setzen, falls die Stahlrösser gestohlen würden. Damit traf er bei seinem freien Kollegen Heiner Wember ins Schwarze. Wember ist in der Fahrradstadt Münster zu Hause und war auch schon Opfer von Raddiebstahl. „Ich dachte damals, wenn ich eine Art Sender am Rad hätte und den Dieb verfolgen könnte, dem würde ich was erzählen.“

Hinter Fahrraddiebstählen steckt immer ein spannendes Wirtschaftsthema.

Also wurden Anfang Februar drei ganz normale, gebrauchte Alltagsräder in den Innenstädten von Köln, Münster und Dortmund abgestellt. Etwa zehn Minuten, nachdem das Dortmunder Rad in der Nähe des Bahnhofs angeschlossen worden war, meldete der Sensor des GPS-Geräts per SMS eine Bewegung. Alarmiert fuhr Reporter Heiner Wember nach Dortmund und traf einen Kollegen der WDR-»Servicezeit«. Gemeinsam folgten sie der Spur der alle 24 Sekunden gesendeten GPS-Daten. Das Signal endete vor einem Wohnhaus. Die Reporter verständigten die Polizei, telefonierten mit dem Eigentümer des Hauses – und schließlich ließ ein Mieter sie durch den Hausflur in den Innenhof.

„Das Rad war aber nicht zu sehen“, sagt Heiner Wember. Aus rechtlichen Gründen hätten weder sie noch die Polizei mehr machen können. Zwei Wochen später hatte sich das Fahrrad nicht wieder „gemeldet“. Es wird sich wohl nicht wiederfinden lassen, denn der Akku des Senders müsste

leer sein. An den Rädern in Köln und Münster fanden bis Redaktionsschluss noch keine Diebe Gefallen (siehe Interview zur GPS-Peilung).

Was, wenn die Reporter in Köln oder Münster doch noch einen mutmaßlichen Dieb ertappen? „Wir werden ihn nach seinen Gründen fragen“, sagt Wember. „Wenn möglich, erstatten wir auch Anzeige.“ Handgreiflich würden sie aber nicht werden. Das hat auch Redakteur Starke den Reportern eingeschärft: sich nicht in Gefahr zu bringen. „Es geht nicht darum, einen Dieb zu stellen“, betont Starke. „Die GPS-Aktion ist für uns ein Mittel, um die ganze Geschichte zu erzählen.“ Und eine Gelegenheit, neue Sicherheitstechniken auszuprobieren. „Da gibt es durchaus noch Tücken“, sagt er: Fehlalarme, Störungen des Signals oder schwache Akku-Laufzeiten.



In Deutschland verschwinden 1 000 Fahrräder am Tag.

Die Schnitzeljagd nach Fahrrädern ist eines von vielen Elementen, die in das Radiofeature und den Thementag einfließen. Starke und Wember haben mit zahlreichen Menschen gesprochen, die in irgendeiner Weise mit dem Thema Fahrrad zu tun haben: Verbraucherberatern, Vertretern von Fahrradclubs in Deutschland und den Niederlanden, Herstellern, Händlern, Versicherern, Schlossherstellern, Opfern von Radklau – und mit Fahrraddieben. „Ich war erstaunt, wie viele Leute schon mal ein Fahrrad haben mitgehen lassen“, sagt Wember, der in Interviews einfach danach gefragt hatte. „Das läuft wohl ein bisschen unter dem Deckmäntelchen der ausgleichenden Gerechtigkeit.“

Alle Wellen machen Programm rund ums Rad

Das Thema Radfahren in all seinen Facetten steht am 17. und 18. Mai im WDR auf dem Programm. Starke und Wember schrieben und produzierten gemeinsam das Radiofeature über Fahrraddiebstahl. An der crossmedialen Aktion, die bei WDR 5 im Thementag „Clever unterwegs – Radfahrer erobern die Straßen“ ihren Höhepunkt findet, an dem u. a. die Sendungen »Profit«, »Leonardo«, »Westblick« und »LebensArt« das Thema aufgreifen, beteiligen sich außerdem von Anfang an die WDR-Internetredaktion und die »Servicezeit« des WDR Fernsehens. Das Investigative Ressort im Hörfunk unterstützt das Projekt. 1LIVE, WDR 2, Funkhaus Europa und WDR 4 berichteten über die Aktion. Am Thementag soll es auch um die Lust am Radfahren gehen, um schöne Touren, nützliche Ausrüstung, Tipps für Kinderräder, wirtschaftliche Aspekte und vieles mehr. „Wir machen allen Wellen und Programmen Angebote“, sagt Starke, natürlich auch Nützliches für Verbraucher, das gehört ja auch zum Repertoire der Wirtschaftsredaktion.

Heiner Wember hatte beim Knacken der Fahrradschlösser in der Bonner City übrigens eine überraschende Erkenntnis: „Es hat mir klammheimlich sogar ein bisschen Spaß gemacht, den Bad boy zu spielen“, sagt er verschmitzt. Aber er blieb dabei doch nicht unbehelligt. „Wir haben zehn Versuche gestartet und bei acht davon bin ich von mindestens einem Menschen angesprochen worden“, sagt der Reporter. Dass zwei recht muskulös aussehende Männer gezielt am »Tatort« vorbeisahen, war ihm aber recht. „Vielleicht wäre das nicht so witzig gewesen, wenn die mich angesprochen hätten.“

Barbara Buchholz

GPS-Falle für Diebe

Internetredakteur Urs Zietan betreut die Fahrradklau-Aktion auf WDR.de und in sozialen Netzwerken. Im Interview mit Barbara Buchholz erklärt er, wie es funktioniert.

Die drei mit GPS-Sendern versehenen Räder lassen sich im Internet verfolgen ...

... ja, im GPS-Gerät am Rad befindet sich eine SIM-Karte wie bei einem Handy. Wenn sich das Rad bewegt, schlägt der Sender Alarm und meldet uns die Bewegung weiter. Wir können dann genau verfolgen, wo sich das Rad befindet. Wir zeichnen seine Position auf der Karte im Internet von Hand nach, weil wir keine automatisierte Live-Berichterstattung haben wollen. Denn sonst wüssten ja alle Nutzer, wo der mutmaßliche Dieb sich gerade befindet.

Das Dortmunder Rad ließ sich, kurz nachdem es vom Standort entfernt wurde, trotz des Senders nicht mehr auffinden. Wie zuverlässig ist so eine GPS-Spur?

Bei den Angaben des Senders muss man mit mehreren Metern Ungenauigkeit rechnen. Aber die Geräte brauchen auch immer eine „Sichtverbindung“ zum Himmel, wo die GPS-Satelliten sind. Wenn jemand das Fahrrad in einen geschlossenen LKW oder in einen Keller packt, lässt es sich nicht mehr orten. Wir haben tagelang beobachtet, ob sich das Dortmunder Rad noch mal meldet. Es hätte ja auch im Ausland wieder auftauchen können. Aber es hat uns nicht mehr alarmiert. Und nach ungefähr einer Woche ist der Akku des GPS-Senders leer. Dieses Rad ist also verloren. Die Sender der Räder in Köln und Münster laden die Reporter regelmäßig auf, solange sie noch an Ort und Stelle stehen.

Im Rahmen der Aktion konnten Nutzer ihre eigenen Erfahrungen mit dem Beklautwerden teilen – wie schaffen Sie außerdem Interaktivität?

Einige unserer Beiträge lassen sich mehrere Tage lang kommentieren – auch zum Start der Fahrradaktion haben wir User aufgerufen, über ihre Erfahrungen mit Dieben zu berichten. Die Kommentarfunktion ist aber nicht unsere einzige Form, sondern wir sind als WDR.de auch auf Facebook, Twitter und Google Plus aktiv. Dieses hier ist ein schönes Facebook-Thema. Bei Google Plus hat es auch funktioniert, denn die User dort interessieren sich sehr für Technikthemen.

»Dok 5 – Das Feature«
»Fahradklau. Von Diebesbanden
und Bügelschlössern«



Fahradklau-
Test der
»Lokalzeit
Bonn«

q-r.to/ fahradklau

WDR 5
SO / 17. Mai / 11:05
MO / 18. Mai / 20:05

»WDR 5-Thementag«
»Clever unterwegs – Radfahrer erobern die Straßen«

WDR 5
MO / 18. Mai

Zahlreiche Handy-Videos haben die Nordrhein-Westfalen für das crossmediale WDR-Projekt „Deine Arbeit, Dein Leben!“ hochgeladen. Daraus sind ein Film und ein Hörspiel entstanden. Beide erzählen, was uns unsere Arbeit bedeutet.



ALLES ARBEIT!



Einer Elefantenpflegerin aus Wuppertal folgt ein kleiner Dickhäuter zum Frühstück. Ein Dortmunder Platzwart spricht mit seinem Rasen. Der „Robo-Doc“ hält in einer Autofabrik die Montageroboter am Laufen. Aber auch ganz normale Büroangestellte, Möbelpacker, eine Online-Händlerin und viele andere filmten sich selber oder ließen sich von Kollegen bei der Arbeit aufnehmen. ArbeiterInnen, Angestellte und Selbstständige aus NRW beteiligten sich an der WDR-Aktion „Deine Arbeit, Dein Leben!“. Zum „Tag der Arbeit“ am 1. Mai sind die Ergebnisse des crossmedialen Projekts im Internet, im Radio und im Fernsehen zu hören und zu sehen.

Neun Millionen arbeiten in NRW

Ende August 2014 forderte der WDR seine Zuschauer auf, Videos über ihren Job zu drehen und hochzuladen. Es gab nur wenige Vorgaben: Querformat, einen brauchbaren Ton und das Einverständnis aller gefilmten Personen verlangte der Sender. Außerdem sollte das Material möglichst nicht geschnitten sein. Über 50 Stunden Filmmaterial aus dem ganzen Bundesland kamen so zusammen. „Ich betrachte jeden Clip als Geschenk“, sagt Regisseurin Luzia Schmid, die gemeinsam mit Cutter Rudi Heinen den Film „Deine Arbeit, Dein Leben!“ aus dem Material montiert hat. 60 Minuten destillierten die beiden aus der Flut der Einsendungen. Der



Die Elefantenwäsche gehört zur Arbeit einer Tierpflegerin.

Arbeit am eisernen „Patienten“: Der „Robo-Doc“ hält Montageroboter fit.
Fotos: WDR/2Pilots

Schnitt und die Montage stellen die zahlreichen Schnipsel in einen größeren Zusammenhang – ein einzigartiges und bewegendes Porträt des Landes entsteht.

Erfahrung mit Zuschauerfilmen haben Schmid und Heinen bereits: 2012 realisierten sie das Projekt „Ein Tag Leben in NRW“. „Ich mag die Tatsache, dass alle Einsendungen nur genau so viel preisgeben wie vom Absender gewünscht“, sagt die Regisseurin. Sich mit dem Thema Arbeit zu beschäftigen betrachtet sie als naheliegend: „Ich glaube, es gibt kein Thema, außer vielleicht Gesundheit, das die Leute mehr beschäftigt oder den Alltag mehr prägt. Ob man Arbeit hat oder nicht – sie bestimmt unser Selbstwertgefühl, gibt uns viel und ohne kommen wir alle nicht klar.“

Zum Projekt „Deine Arbeit, Dein Leben!“ gehört auch ein Hörspiel. Das Radiostück mit dem Untertitel geht anders mit dem Ausgangsmaterial um. Autor Ulrich Biermann und Regisseur Thomas Leutzbach lassen beispielsweise Volkswirt Niko Paech die Statements ausgewählter ProtagonistInnen kommentieren und hinterfragen. Paech tritt für eine Postwachstumsgesellschaft und die 20-Stunden-Woche ein. Anschließend konfrontierten Biermann und Leutzbach die ProtagonistInnen mit den Thesen des Wissenschaftlers und gaben ihnen wiederum Gelegenheit darauf zu reagieren. „Eine Art Hinterfragung der Hinterfragung“, sagt Leutzbach, mit teilweise witzigen Ergebnissen. Paech bezweifelte beispielsweise, dass sich in Zukunft noch viele

Leute eine Kosmetikerin leisten könnten. Dies sei eine „erstaunlich normale Aussage des Professors“, kommentiert die Kosmetikerin trocken. Und er als Mann habe ja vermutlich ohnehin keinen großen Bezug dazu. So stellt das Hörspiel einen bisweilen augenzwinkernden, collageartigen Versuch einer Standortbestimmung dar: „Was ist Arbeit im Jahr 2015?“

Interaktive NRW-Karte mit Job-Clips

Von Anfang an wurde das Projekt auf den Internetseiten des WDR und den sozialen Medien begleitet. Bei WDR.de bekamen die TeilnehmerInnen praktische Tipps für den Dreh mit Video- oder Handykamera. Zur Ausstrahlung gibt es einen Live-Chat, außerdem begleitet die WDR-Internetredaktion den „Tag der Arbeit“ mit einem eigenen Themenangebot rund um die Frage, was Arbeit in NRW heute bedeutet. Auf einer interaktiven NRW-Karte lassen sich viele der eingereichten Clips anklicken, darunter viel Material, das es nicht in den Film geschafft hat. Die Videos zeigen manchmal ungeschliffene, mal lustige, mal traurige Einblicke in die deutsche Arbeitsrealität. Denn nicht jeder ist glücklich in seinem Job. Es kommt auch der über 70-jährige Trucker zu Wort, der lieber heute als morgen aufhören würde, wenn er es sich leisten könnte. Oder der Büroangestellte, der auf die Frage, ob ihm die Arbeit Spaß mache, antwortet: „Spaß ist relativ ... nein.“

Grimmepreisträgerin Schmid hat der Job allerdings Spaß gemacht: „Toll, mit diesem wahnsinnig vielfältigen Material Querverbindungen herzustellen. Ich mag diese Art des Arbeitens.“ *Christian Gottschalk*



„Deine Arbeit, Dein Leben!“ im Netz
q-r.to/deinearbeit

„Deine Arbeit, Dein Leben!“

WDR FERNSEHEN

FR / 1. Mai / 20:15

„Deine Arbeit, Dein Leben – Probezeit“

WDR 3

FR / 1. Mai / 23:05

1 LIVE

FR / 1. Mai / 23:05



„Energie rauszulassen macht glücklich“, sagt Carina Hoppe (4. v. r.), Altistin des „Chors der immer donnerstags probt“.

Foto: WDR/Boxberg

Wer ist der Glücklichste im CHOR-FINALE?

Es wird spannend im WDR-Chorwettbewerb »Singen macht glücklich«: Am 8. Mai treten drei Chöre zum Finale an. Der WDR überträgt den Sängerwettstreit live im WDR Fernsehen und in WDR 3.

Angesichts von 317 Bewerbungen aus ganz NRW sei die Aktion schon jetzt ein voller Erfolg, sagt WDR-Redakteur Ralph Durchleuchter: „Wir hatten mit hundert Einsendungen gerechnet und sind ziemlich überwältigt von der Resonanz.“ Dabei überraschte besonders die bunte Vielfalt der Chöre. Eher traditionelles Liedgut spielt eine untergeordnete Rolle. Bei einer Vielzahl der Chöre geben Pop, Rock, Jazz, Gospel und manchmal sogar Filmmusik den Ton an. Auch die Altersstruktur entspricht nicht dem Klischee-Bild. „Es gibt ganz viele junge Leute, die in Chören mitmachen.“ Dies schlägt sich natürlich auch im Repertoire nieder. Statt „Heideröslein“ und „Kommt ein Vogel geflogen“ geht es oft in Richtung Popmusik. „Ich denke, dass die zunehmend jüngeren Leute in den Chören mit Volks- oder Kirchenmusik nicht so viel am Hut haben“, so Durchleuchter. Ab 9. Mai zeigt der WDR in drei aufeinanderfolgenden

„Nächten der Chormusik“ einen Großteil der 317 Bewerbungsvideos.

Schaffen es die Donnerstagsler?

Aus allen Bewerbungen hatte eine WDR-Fachjury zehn Chöre in die sogenannte „Präsentationsrunde“ gewählt. Zumindest das geschafft hat der Chor mit dem programmatischen Namen „Der Chor der donnerstags probt“. Denn immer wieder donnerstags treffen sich die Mitglieder in der Alten Feuerwache im Kölner Norden. Aus ihren fast fünfzig Kehlen tönen dann Stücke von Lady Gaga, Daft Punk und Rihanna. So modern wie das Repertoire ist auch die Gründungsgeschichte. Auf Initiative von Max Weise (32) fand sich der Chor im Oktober 2011 über Facebook zusammen. Seitdem konnte er schon bei einigen Veranstaltungen viele Fans für sich gewinnen. Um nun ins Finale von »Singen macht glücklich« zu kommen, mussten alle zehn Chöre auf der Internetseite des Wettbewerbs bis zum 30. April möglichst viele Stimmen sammeln. Präsentiert wurden die Chöre nicht nur im Internet, sondern auch bei »daheim + unterwegs« und in »TonArt« in WDR 3. Die Donnerstagsänger entschieden sich dafür, mit einer Version des Queen-Klassi-



Im Funkhaus Düsseldorf wird der „Bonner Jazzchor“ aufgezeichnet, der sich ebenfalls für die „Präsentationsrunde“ qualifiziert hatte. Foto: WDR/Weinberger

kers „Don't Stop Me Now“ anzutreten. Werden sie es mit diesem Song bis ins Finale schaffen?

Euphorie und Ehrgeiz

Für Weise ist die Teilnahme schon jetzt ein Gewinn: „Für mich als Chorleiter ist das Wichtigste, dass ich das Gefühl habe, da passiert etwas für den Chor und alle haben ihren Spaß.“ Bei aller Euphorie kommt aber auch der Ehrgeiz nicht zu kurz. „Wir arbeiten bei den Proben sehr diszipliniert. Aber wir feiern auch schon mal schön“, sagt Christian Benz, der als Tenor im Chor singt. Auch das Motto „Singen macht glücklich“ kann der 46-Jährige

nur bestätigen: „Wenn die Probe schön war, habe ich am nächsten Tag im Büro nur gute Laune und laufe mit einem Dauergrinsen rum.“ Die Erfahrung, mit einem positiven Lebensgefühl nach Hause zu gehen, machen auch die anderen Chormitglieder. „Es ist wirklich so: Singen macht die Seele frei. Ich merke schon beim Einsingen wie der Kopf frei wird. Ich gehe immer ganz beglückt nach Hause“, sagt Jochen Rehmann (60), der im Chor im Bass singt. Dass Stress und Sorgen bei einer Chorprobe kaum Chancen haben, empfindet auch Carina Hoppe: „Man kann

sehr gut Stress abbauen. Und selber aktiv zu sein und mal Energie rauszulassen macht schon glücklich“, so die 26-jährige Altistin. „Get Lucky“ ist einer der Titel, die der Chor an diesem Abend probt. Und wer in die Gesichter der zwischen 20 und 60 Jahre alten Sänger schaut, sieht, dass „Singen macht glücklich“ tatsächlich funktioniert.

Am 8. Mai wird man erfahren, ob „Der Chor der donnerstags probt“ den Sprung unter die letzten drei geschafft hat. Das Finale in den Flottmann-Hallen in Herne übertragen WDR Fernsehen und WDR 3 fast zwei Stunden lang live. Der Sieger gewinnt eine Aktion mit dem WDR Rundfunkchor und einen Produktionstag mit einem WDR-Aufnahmeteam. Wer die Chor-Krone holt, entscheiden die Zuschauer und Zuhörer per Telefon im Televoting.

Jörg Sädler

Die Stimmen aus dem Publikum



Ralph Durchleuchter
Foto: WDR/Jacobi

„Singen macht glücklich“ soll keine Einbahnstraße sein. Im Rahmen der Aktion bietet der WDR seinen Zuschauern mit dem extra gegründeten „Aktionschor“ die Chance, selber aktiv zu werden. „Wir wollten den Zuschauer nicht in seiner passiven Rolle belassen und sagen deshalb, ‚Traut euch, selber mal zusammen zu singen‘“, so WDR-Redakteur Ralph Durchleuchter. Und dieser Aufruf traf auf offene Ohren. Die große Resonanz von über hundert Bewerbungen zeigt, dass die „Dunkelziffer“ der gesangsfreudigen Menschen doch höher ist als oft vermutet. „Viele Leute haben uns gesagt, ‚Das war genau der Kick den ich mal gebraucht habe, um auszuprobieren, ob ich das kann‘“, berichtet Durchleuchter. Dabei nehmen

die Mitglieder des „Aktionschors“ auch längere Anfahrtszeiten nach Köln in Kauf, zum Beispiel aus Salzkotten, Münster und Castrop-Rauxel. Gemeinsam mit Robert Blank, dem Leiter des WDR Rundfunkchors, erarbeitet der Zuschauerchor ein Lied, mit dem er sich am 20. Mai bei »daheim + unterwegs« präsentiert. JS



WDR-Seite
des Chor-
Wettbewerbs
q-r.to/singen

**»Singen macht Glücklich«
Das Finale**

WDR Fernsehen
FR / 8. Mai / 16:15

WDR 3
FR / 8. Mai / 16:15

„Die Nächte der Chormusik“

WDR Fernsehen
SA / 9. Mai / 2:00 - 7:20
SO / 10. Mai / 2:00 - 6:25
MO / 11. Mai / 1:15 - 7:20

CIVIS Medienpreis 2015: Was hat Integration mit Krawatten zu tun, Ranga Yogeshwar?

Ranga Yogeshwar wird zum ersten Mal die Verleihung des CIVIS Preises, des bedeutendsten Medienpreises für Integration und kulturelle Vielfalt Europas, moderieren. Die festliche Fernseh-Gala findet am 7. Mai im Europäischen Parlament in Brüssel statt. Maja Lenzian erfuhr im Gespräch mit dem Wissenschaftsjournalisten auch, was Integration mit der Tatsache zu tun hat, dass er keine Krawatten trägt (siehe auch die nebenstehende Meldung).

Herr Yogeshwar, Sie haben schon so viele wichtige Veranstaltungen moderiert, doch zumeist handelte es sich dabei um wissenschaftliche Kongresse oder Foren. Warum haben Sie zugesagt, als Sie gefragt wurden, den CIVIS Preis zu machen?

Der CIVIS Preis engagiert sich für Integration und kulturelle Vielfalt in Europa. Betrachtet man alleine die europäische Geschichte des vergangenen Jahrhunderts, so wird eines schnell klar: Im fragmentierten Europa waren Konflikte und Kriege häufig das Ergebnis eines katastrophalen Umgangs mit der kulturellen Vielfalt. Integration hat daher eine friedensstiftende Funktion, und die CIVIS Preise schaffen die hierfür nötige Sensibilität.

Ist Ihnen dieser Preis, diese Aufgabe besonders wichtig?

Ja, denn Integration ist nicht ein Prozess, der irgendwann abgeschlossen ist, sondern ein stetes Werben für Offenheit und Toleranz. Gerade in Zeiten ökonomischer Unsicherheit wachen die alten Dämonen: Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus, wie Martin Schulz sie zu Recht bezeichnet, wieder auf. Umso wichtiger ist dann eine klare Haltung.

Sie haben vor ein, zwei Jahren in einem Essay für den „Spiegel“ geschrieben, dass Sie die Rolle des „Quotenausländers“ in politischen Talkrunden belastet. Haben Sie sich während Ihrer journalistischen Karriere im WDR auch als „Quotenausländer“ empfunden?

Teilweise schon. Bei Debatten wie „Kinder statt Inder“ habe ich in zahlreichen Talkshows versucht, für Verständnis für die



Ranga Yogeshwars Biografie spricht für Vielfalt: Seine Wurzeln liegen in Luxemburg und Indien, und er spricht acht Sprachen.

Foto: WDR/Sachs

„andere Seite“ zu werben. In solchen politischen Debatten werde ich gerne zum Wortführer vieler Migranten positioniert, auch wenn ich diese Rolle nicht selbst aufgreife.

Ist Integration überhaupt noch ein Thema unter den Mitarbeitern in der Medienbranche?

Das Miteinander zwischen den Kollegen ist zwar unproblematisch, jedoch verfallen manche immer noch in alte Klischees: Wenn zum Beispiel von Asylbewerbern die Rede ist, verwenden sie häufig unreflektiert Fotos, die alte Vorurteile bedienen. Hier würde ich mir mehr Sensibilität wünschen.

Wie sieht es mit dem Publikum aus? Ihr Kollege Till Nassif ist der Meinung: „Vielfalt ist wahrscheinlich erst dann selbstverständlich geworden, wenn ein dunkelhäutiger Moderator die ›Tagesthemen‹ macht, aber sich am nächsten Tag alle nur über seine schreckliche Krawatte unterhalten.“

Er hat Recht, deshalb trage ich keine Krawatte!

Wenn Sie Deutschland mit anderen Ländern vergleichen: Sieht man dort mehr Menschen

anderer Hautfarben in wichtigen Unterhaltungs- und Nachrichtensendungen als bei uns?

Wenn Sie beispielsweise in Großbritannien einreisen, dann ist der Grenzbeamte dunkelhäutig oder der Polizist bei der Straßenkontrolle. Chicken-Tikka ist inzwischen das beliebteste Gericht der Insel. Die Normalität der Integration zeigt sich eben in allen Lebensbereichen. Bei uns haben etwa zehn Prozent der Bevölkerung ausländische Wurzeln, doch das spiegelt sich noch nicht in den offiziellen Positionen wie Polizei oder Steuerbeamte, und auch auf deutschen Bildschirmen ist sicherlich noch Platz für talentierte Protagonisten.

CIVIS Medienpreis 2015

Das Erste

FR / 8. Mai / 0:20

WDR Fernsehen

SA / 9. Mai / 8:45

3sat

SO / 10. Mai / 10:15

Live-Stream im Internet über civismedia.eu und wdr.de

CIVIS Medienpreis: WDR vier Mal nominiert

Zum Europäischen CIVIS Medienpreis für Integration und kulturelle Vielfalt 2015 sind 21 Radio-, Film-, Fernseh- und Onlineangebote nominiert. Der WDR ist mit vier Beiträgen vertreten: „Ausländerbehörden in Deutschland – von wegen willkommen“ (»Monitor«, Autoren Marion Schmickler, Rabea Ottenhues, Philipp Jahn und Peter Onneken, Redaktion Georg Restle, Stephan Stuchlik), „Nicht nur für Mädchen! Ein Hip-Hopper wird Balletttänzer“ (»cosmo tv«, Autorin Selja Didic-Pavlic, Redaktion: Navina Lala), „Auf der Flucht. Kinder im Syrischen Krieg“ (»KiRaKa«, Autoren Ulrike Klausmann, Suleman Taufiq, Redaktion: Monika Frederking) und die Funkhaus-Europa-Comedy-Serie »Dr. Manolis und die DDR-Handys« (Autor Jasin Challah, Redaktion: Iva Krtalic-Muiesan, Boris Gajic).

Am Wettbewerb nahmen 700 Programme aus 21 EU-Staaten und der Schweiz teil. Der neue CIVIS Ehrenpreis für journalistische Nachhaltigkeit und Zivilcourage



Martin Schulz ist Schirmherr des CIVIS Preises 2015.
Foto: AFP PHOTO

zeichnet eine Radioproduktion des Mitteldeutschen Rundfunks aus.

Der CIVIS Preis wird am 7. Mai im Europäischen Parlament in Brüssel verliehen. CIVIS-Schirmherr ist der Präsident des Europäischen Parlaments, Martin Schulz. Europas bedeutendster Medienpreis für Integration und kulturelle Vielfalt wurde 1987 erstmals von WDR und Freudenberg Stiftung ausgelobt. Inzwischen hat der Preis zahlreiche Medien- und Kooperationspartner, darunter der Österreichische Rundfunk, die Schweizerische SRG SSR, das Slowenische Radio und Fernsehen und das Europäische Parlament. EB

WDR Europaforum 2015 – Europas neue Unordnung

Europa ist an einem kritischen Punkt. Die Situation in der Europäischen Union hat sich verschärft. Sie ist bedroht durch wirtschaftliche, soziale und politische Risiken. Die Debatte um den richtigen Weg weitet sich aus. Ein möglicher Ausstieg Griechenlands (Grexit) oder Großbritanniens (Brexit) stellt die Frage nach der Zukunftsfähigkeit der EU. Droht nach der Eurokrise nun die politische Krise?



Wie der deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier sind wieder viele Spitzenpolitiker eingeladen.

Foto: WDR/Sachs

Im Mittelpunkt des 18. Internationalen WDR Europaforums im Europäischen Parlament in Brüssel stehen die Perspektiven der EU: Eingeladen sind u. a. EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker, EP-Präsident Martin Schulz, die litauische Präsidentin Dalia Grybauskaitė, der griechische Ministerpräsident Alexis Tsipras, die EU-Außenbeauftragte Federica Mogherini, Außenminister Frank-Walter Steinmeier und der Außenpolitische Sprecher des Europaparlaments Elmar Brok.

Es moderieren u. a. Tom Buhrow (WDR), Roger de Weck (SRG), Andreas Cichowicz (NDR), Sonia Seymour Mikich (WDR), Ulrich Deppendorf (WDR) und Fritz Frey (SWR). Leitung: Michael Radix (WDR). Das WDR Fernsehen und Funkhaus Europa übertragen live. EB

WDR FERNSEHEN

DO / 7. Mai / 10:00 – 12:45, 14:15 – 16:00

Funkhaus Europa

DO / 7. Mai / 10:00 – 16:00

Das Erste

Europamagazin extra

SO / 10. Mai / 12:45 – 13:15

Live-Stream im Internet über wdr.de

Einer von uns: **JOACHIM EBHARDT**



Bevor Redaktionen wie die der »Lokalzeit Köln« kritische Beiträge senden, fragen sie häufig den Juristen Joachim Ebhardt aus dem Justizariat um rechtlichen Rat.

Foto: WDR/Anneck

Darf der Name des Kopiloten, der das Flugzeug mutmaßlich absichtlich hat abstürzen lassen, genannt werden? Darf sein Haus gezeigt, wie stark muss sein Gesicht gepixelt werden? Fragen wie diese beschäftigten das Justizariat des WDR in den ersten Tagen nach dem Germanwings-Unglück in den Alpen. „Dabei geht es um das Persönlichkeitsrecht“, erklärt Joachim Ebhardt. „Der Pilot ist keine Person des öffentlichen Lebens, aber eine Person der Zeitgeschichte. Als Täter ist er weniger stark geschützt, als wenn er ein Opfer ist“, sagt der

Jurist. Bis eindeutig geklärt sei, wie es zum Flugzeugabsturz kam, dürfe im Grunde niemand durch die Medien vorverurteilt werden. „Was, wenn sich herausgestellt hätte, dass doch die Kabinentür defekt war? Dann wäre er gar kein Täter, aber eine verunglimpfende Darstellung wäre bereits geschehen. Es ist oft ein schmaler Grat, auf dem wir entscheiden.“

Ist es rechtens, mit versteckter Kamera zu filmen?

Fälle, in denen es um das Recht am eigenen Bild, das Eindringen in die Privatsphäre geht, gehören zum Programmrecht. Sie machen etwa ein Drittel der Arbeit von Joachim Ebhardt aus. Der Jurist berät mit drei weiteren Kollegen alle Programmbereiche, den größten Beratungsbedarf haben in der Regel die Politik-, Wirtschafts- und Service-Redaktionen, zum Beispiel wenn sie kritisch über Verbraucherfragen berichten. Meist bekommt Ebhardt das Manuskript des Beitrags als Word-Dokument auf den Tisch. Manchmal geht er mit in den Schneiderraum, wenn es auf das Bildmaterial ankommt, und berät, z. B. ob und wie stark jemand unkenntlich gemacht werden muss. „Manche Fragen stellen sich aber auch schon ganz zu Anfang: Ist es in Ordnung mit versteckter Kamera zu filmen? Muss ich bei einem Interview vorher genau sagen, in welchen Kontext es in der Sendung gestellt wird?“ Der Jurist wägt ab und berät, „die Entscheidung trifft aber letztendlich die Redaktion“.

In seinem Büro in der fünften Etage des Vierscheibenhauses stehen etliche Meter an Handbüchern und Nachschlagewerken, die Ebhardt regelmäßig nutzt. „Die Gesetzeslage im Programmrecht ist dürr“, sagt der 41-Jährige. „Zum Bildnisschutz gibt es nur zwei Paragraphen. Ich orientiere mich unter anderem daran, wie Gerichte entschieden haben.“ Neben der Betreuung von gerichtlichen und außergerichtlichen Auseinandersetzungen ist das Justizariat auch bei der Bearbeitung von Programmbeschwerden beteiligt, „zum Beispiel wird der Vorwurf erhoben, der WDR berichte zu Ukraine-freundlich“.

Doch einen noch größeren Teil seiner Zeit nehmen heute die Fragen des Arbeitsrechts in Anspruch. „Der WDR strukturiert um. Das Ziel ist es, Lösungen zu finden, die den Interessen des Hauses entsprechen“, sagt Ebhardt. „Dabei haben wir aber auch manchmal die Rolle des Mahners,

„Irgendwas mit Medien“, antworten viele Jugendliche auf die Frage nach ihrem Berufswunsch. Hier stellen wir sie vor, die Jobs im WDR. Joachim Ebhardt ist Jurist im Justizariat.

die Position eines Advocatus Diaboli.“ Hier gibt es ebenfalls viele Einzelfälle, etwa wenn die Personalabteilung Fragen zur Befristung eines Vertrags hat oder Gerichtsverfahren zu begleiten sind. „Aber ich arbeite auch strategisch an größeren Projekten mit, bin bei Tarifverhandlungen dabei. Derzeit wird zum Beispiel über einen Tarifvertrag zur Rufbereitschaft verhandelt. Ich finde es spannend, so etwas von Anfang an zu begleiten.“ Drei, vier Mal pro Jahr fährt Ebhardt auch nach Brüssel: Er vertritt ARD und ZDF im European Social Dialogue Committee,

einer Gesprächsplattform, bei der sich Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertreter im Mediensektor zum Beispiel zu Gesetzesvorhaben wie der Arbeitszeitrichtlinie austauschen.

Nicht nur juristisch, sondern auch unternehmerisch denken

Doch auch ganz andere Aufgaben gehören zum Alltag von Joachim Ebhardt. Alles, was mit Werbung, Sponsoring und der Trennung von Werbung und Programm zu tun hat. So nimmt er die Sponsor-Trailer fürs »Morgenmagazin« ab. Denn die dürfen laut Rundfunkrecht zum Beispiel keine Werbeslogans enthalten – so gerne die Sponsoren das auch sähen.

Und schließlich betreut Ebhardt, der auch Stellvertreter der Justiziarin Eva-Maria Michel ist, die Vergabe von Referendariatsplätzen im Justizariat: Angehende Juristen können drei Monate in der Abteilung verbringen, wo sie alle Bereiche kennenlernen. Wie wichtig so eine Möglichkeit ist, weiß er aus eigener Erfahrung. In seinem Referendariat verbrachte er eine Zeit im Justizariat des ZDF in Mainz: „Das hat mir großen Spaß gemacht.“ Als 2002 eine Stelle beim WDR frei wurde, bewarb er sich und kam direkt nach dem Referendariat nach Köln. „Das Schöne ist, dass ich hier so eine große Bandbreite habe. Anders als ein Anwalt oder Richter geht meine Arbeit auch mal über das rein Juristische hinaus, ich muss auch unternehmerisch denken.“

Ina Sperl

Wie werde ich juristischer Mitarbeiter im Justizariat?

Mindestvoraussetzung für eine Stelle als Jurist im Justizariat ist eine abgeschlossene juristische Ausbildung – ein juristisches Hochschulstudium und das zweijährige juristische Referendariat. „Das alleine reicht aber nicht“, sagt Justiziarin Eva-Maria Michel. „Vielmehr müssen sich Kandidatinnen oder Kandidaten durch deutlich überdurchschnittliche fachliche Kompetenzen auszeichnen“ – durch Prädikatsexamina oder eine Promotion. Berufserfahrung ist von Vorteil, aber nicht zwingende Voraussetzung. Wichtig sind außerdem sehr gute Fremdsprachenkenntnisse, zumindest in Englisch. „Bewerber müssen ein hohes Interesse am WDR bzw. am öffentlich-rechtlichen Rundfunk mitbringen und sich mit uns identifizieren können“, sagt Michel. Darüber hinaus erforderlich ist ein hohes Maß an analytischer Kompetenz und die Fähigkeit zu strategischem Denken, Durchsetzungsfähigkeit, aber auch die Fähigkeit und der Wille, sich konstruktiv in unternehmerische Lösungsfindungen einzubringen. „Last but not least muss ich natürlich das Gefühl haben, dass sie sich gut in das Team des Justiziariats einfügen.“



Justiziarin Eva-Maria Michel Foto: WDR/Sachs

Auf einen Cappuccino mit **Johanna Braun***



Johanna Braun freut sich über die ersten Sonnenstrahlen. Eine anstrengende Zeit liegt hinter der Journalistin. Andert-halb Jahre lang hat sie für das ARD-Hörfunkfeature „Wie Terror entsteht“ in Kenia recherchiert. Eine außergewöhnliche Arbeit, von der sie bei einem Cappuccino im Café des Museums für Angewandte Kunst in Köln erzählt.

Sie veröffentlichen zum ersten Mal ein Feature unter Pseudonym. Warum?

In dem Feature werden massive Vorwürfe gegen die kenianische Regierung geäußert, und ich befürchte daher, dass ich kein Visum mehr bekomme oder andere Schwierigkeiten bei der nächsten Einreise. Und da Kenia für meine Arbeit wichtig ist, möchte ich das unbedingt vermeiden.

Wann haben Sie entschieden, unter Pseudonym zu veröffentlichen?

Das hat sich erst spät herauskristallisiert. Es geht da konkret um einen Polizisten, mit dem ich gesprochen habe, und der sehr ausführlich berichtet, wie die kenianische Polizei mit Verdächtigen umgeht. Beim Schreiben habe ich noch nicht darüber nachgedacht, welche Folgen eine Veröffentlichung haben könnte. Dabei achte ich erst einmal auf journalistische Kriterien. Bei der Abnahme war dann klar, dass das Pseudonym angeht ist.

Worum geht es im Feature?

Das Feature beschreibt die Situation der muslimischen Bevölkerung in Kenia. Dort verschwinden schon seit geraumer Zeit an der Küste Menschen auf dubiose Weise. Menschenrechtsorganisationen sprechen von 80 Leuten im Jahr. Die Bevölkerung nimmt an, dass die Polizei dahintersteckt, weil die Polizei sehr repressiv gegen Verdächtige oder Muslime allgemein vorgeht. Im Laufe meiner Recherchen gab es meh-

* Johanna Braun ist nicht der richtige Name der WDR-Autorin. Sie musste ihr brisantes ARD-Hörfunkfeature unter Pseudonym veröffentlichen, daher bleibt sie hier unerkannt.

Foto: WDR/Dahmen

rere Aktionen der Sicherheitskräfte, in Mombasa wurden Moscheen gestürmt, was die Situation richtig hochkochte. Aber wenn ich als Polizei die Menschen wie Verbrecher behandle, dann werden sie vielleicht auch zu welchen. Diese Mechanismen deckt mein Feature auf.

Was macht die Situation in Kenia so brisant?

Es hat damit zu tun, dass Somalia an Kenia grenzt. Und in Somalia ist eine Terrorgruppe aktiv, die auch in Kenia operiert. Im Herbst 2011 ist die kenianische Armee in Somalia einmarschiert, um die Shabaab-Miliz zu bekämpfen.

„Das Thema dieses Features hat mehr mit Deutschland zu tun als andere Afrika-Themen.“

Dafür rächt sich diese wiederum auf kenianischem Boden. Verzwickte und komplizierte Lage. Die kenianische Regierung muss gegen diesen Terror etwas tun. Besagter Polizist hat zugegeben, dass die Polizei hinter vielen Morden steckt – und er ist nicht die einzige Quelle, die das bestätigt. Verdächtige sollen direkt erschossen werden – und der Polizist sagt: „Ja, das machen wir. Ja, das mache ich.“

Wie sind Sie an diesen Polizisten als Gesprächspartner gekommen?

Das hat sehr lange gedauert. Ich habe zuerst jemanden kennengelernt, der in den Sicherheitskreisen verkehrt. Und dieser Kontaktmann hatte bei diesem Polizisten noch etwas offen. Der Polizist spricht anonym, niemand in meinem Feature hat seinen Klarnamen verraten. Das ist bezeichnend für das Klima, das in Kenia

herrscht. Der Polizist sagt sogar: „Wir machen keine Gefangenen mehr.“ Das ist ein erstaunliches Statement für einen Vertreter eines Rechtsstaates, als den sich Kenia ja versteht.

Was bedeutet das für Kenia?

Der Tourismus war eine wichtige Einnahmequelle, und der leidet massiv. Zumindest an der Küste liegt er komplett am Boden. Die Küste war immer auch bei Pauschaltouristen sehr beliebt. Die großen Hotels sind jetzt alle leer. Die Leute haben keine Arbeit mehr. Und gleichzeitig kriegen sie offenbar von Terrorgruppen Geld angeboten, wenn sie Anschläge verüben, also beispielsweise Handgranaten in bestimmte Ziele werfen. In der gegenwärtigen Situation für viele eine verlockende neue Einnahmequelle.

Haben Sie jetzt Bauchschmerzen, wenn das Feature veröffentlicht wird?

Ich stehe zu allem, bin aber auf die Reaktionen gespannt. Ein Aspekt ist ja auch, dass Deutschland die kenianische Polizei unterstützt. Da gibt es die grundsätzliche Frage: Wen unterstützt man da eigentlich? Was können und was müssen wir tun, um beim Kampf gegen den internationalen Terror zu helfen? Das Thema hat somit mehr mit Deutschland zu tun als andere Afrika-Themen. Es ist näher an meinem alltäglichen Leben.

Tobias Zihn sprach mit Johanna Braun – ein Pseudonym der Journalistin, die unerkannt bleiben muss.*

»das ARD radiofeature«
„Wie Terror entsteht“

WDR 5
SO / 31. Mai / 11:05

Hotlines

/ 1LIVE 1LIVE DIGGI	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 111	ARD / ZDF / Deutschlandradio BEITRAGSSERVICE WDR: Service-Hotline	+49 (0) 1806 999 555 55 *
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 110 1live@wdr.de		
/ WDR 2	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 222	DasErste Zuschauerredaktion Verkehrsinfo (Sprachserver)	+49 (0) 89 59002 3344 + 49 (0) 221 168 030 50
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 220 wdr2@wdr.de		
/ WDR 3	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 333	Radioprogramminformation Besucherservice	+ 49 (0) 221 220 29 60 + 49 (0) 221 220 67 44
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 330 wdr3@wdr.de		
/ WDR 4	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 444	Maus & Co. Der Laden (Shop WDR-Arkaden)	+ 49 (0) 221 257 21 34
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 440 wdr4@wdr.de		
/ WDR 5	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 555	WDR im Internet	www.wdr.de
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 550 wdr5@wdr.de		
/ KIRAKA	Hotline	0800 220 5555 kiraka@wdr.de	WDR per Post	Westdeutscher Rundfunk Köln 50600 Köln
/ FUNKHAUS EUROPA	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 777	* 20 Cent aus dem deutschen Festnetz, max. 60 Cent aus dem deutschen Mobilfunknetz	
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 770 funkhauseuropa@wdr.de		
/ WDR FERNSEHEN	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 999		

Impressum

Herausgegeben von der Abteilung Presse und Information des WESTDEUTSCHEN RUNDFUNKS Köln, Leiter Stefan Wirtz. WDR print erscheint monatlich und kann kostenlos bezogen werden.

WDR print im Internet:
wdr.de/unternehmen/service/wdr-print
und blätterbar im Netz unter print.wdr.de

Redaktion: Maja Lenzian (Leitung), Sascha Woltersdorf; Redaktionsassistentz: Marita Berens, Susanne Enders
Haus Forum, Raum 102, 50600 Köln.
Telefon: 0221-220 7144/-7107, -7142/-7143.

Fax: 0221-220-7108, E-Mail: wdrprint@wdr.de

Titel-Illustration: von Zubinski

Bildrecherche: Maria Lutze (Dokumentation und Archive), Bild-Kommunikation

Redaktionsbeirat: Anja Arp (Personalrat), Klaus Bochenek (Hörfunk), Torsten Fischer (Personalrat), Helge Fuhst (Intendant), Markus Gerlach (Produktion & Technik), Christiane Hinz (Fernsehen), Ulrich Horstmann (Hörfunk), Birgit Lehmann (Studio Düsseldorf), Michael Libertus (Justizariat), Dr. Wolfgang Maier-Sigrist (phoenix), Anthon Sax (Produktion & Technik), Andrea Schedel

(HA Betriebsmanagement), Christina Schnelker (Direktion Produktion und Technik), Kurt Schumacher (Verwaltung), Carsten Schwecke (HA Kommunikation, Forschung und Service), Christiane Seitz (Personalrat).

Layout & Produktion: MedienDesign, Düsseldorf
Druck: Warlich Druck Meckenheim
Gedruckt auf PROFIsilk – Umweltpapier zertifiziert nach EMAS, ISO 14001, ISO 9001, OHSAS 18001, ECF, PEFC zertifiziert, FSC® Mix

Redaktionsschluss der Juni-Ausgabe ist der 8. Mai 2015

DAS ARD
RADIO
FEATURE

... hören, was dahinter steckt!

Wie Terror entsteht

Ein Feature über die
Eskalation von Gewalt

Ab 27. Mai 2015



Zum nachhören!
Kostenlos als Podcast und zum
Download unter
www.radiofeature.ARD.de

Wir sind eins.
ARD